Einzelpreis 10 Pfennig

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark. durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 303 — Mittwoch, den 30. Dezember 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Die Wirtschaftsverständigung zwischen Deutschland und Polen.

Noch immer starke Hindernisse. — Eine Erklärung Deutschlands.

Seit Monaten wird nun schon auch in den erheblich interessierten Wirtschaftskreisen Danzigs immer wieder die Frage gestellt, wann es endlich zu einer Wirtschaftsverständigung zwischen Deutschland und Polen kommen wird. Vor kurzem hatte sich der frühere polnische Handelsminister Genosse Dr. Diamand darüber geäußert und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß eine Verständigung durch beiderseitiges Entgegenkommen rasch durchgeführt werden möge. Dazu wird jetzt von deutscher Seite Stellung genommen, und zwar schreibt die „Deutsche diplomatische Korrespondenz“:

Der Wunsch der Verständigung besteht auf deutscher Seite durchaus, und es sind auch die politischen Hemmungen, wie sie in Gestalt der deutschen Beschwerden zur Optanten-, Liquidations- usw. Frage im Wege stehen, zum Teil aus dem Gebiet der Handelsvertragsverhandlungen ausgeschieden, da sie in Separatverhandlungen betrieben werden. Deutscherseits geschieht gleichzeitig alles, um in der Frage des Handelsvertrages zu einer Verständigung zu kommen. Aber es läßt sich dabei die Aufgabe nicht einfach auf eine Verständigung über Tarifpositionen reduzieren, sondern es muß dafür Sorge getragen werden, daß der deutschen Wirtschaft die auf dem Papier zuzugestehende Ausfuhrmöglichkeit auch in der Tat gewährt wird. Dazu gehören einige für die Wirtschaft besonders wichtige Fragen, deren Klärung bisher noch nicht erfolgt ist, und die sich nun vor allem auf das Niederlassungsrecht, auf die Einreise deutscher Kaufleute und ähnliche Fragen beziehen. Es ist dringend nötig, daß diese Fragen den deutschen Wünschen entsprechnd geregelt werden, weil uns auch die schönsten Zollverbindungen nichts nützen, wenn für die Wiederaufnahme der Geschäfte den deutschen Ausfuhrkaufleuten keine gesicherte Rechtsbasis geschaffen werden kann.

Der Stand der Verhandlungen

ist augenblicklich so, daß die Liste mit den wesentlichen deutschen Zolltarifwünschen in Bearbeitung ist und am 25. Januar den Polen überreicht werden soll. Die Frist mag all denen, die den berechtigten Wunsch nach einer baldigen Beilegung des Konflikts hegen, also vor allem auch den beiderseitigen Unterhändlern selbst, etwas lang erscheinen; sie läßt sich aber wegen der Notwendigkeit, die Stellungnahme der interessierten wirtschaftlichen Verbände und Unterverbände zu den einzelnen Verhandlungspositionen einzuholen, leider nicht verkürzen. Der polnische Zolltarifentwurf ist den deutschen Unterhändlern nach achtwöchiger Wartezeit erst Mitte November zugestellt worden; erst darauf konnten die deutschen Forderungen und Vorschläge aufgebaut werden, deren Durchberatung mit den beteiligten Stellen obendrein durch die mindestens vierzehntägige Weihnachtspause, in der die Interessenten nicht in der notwendigen Vollständigkeit zusammenwirken können, unterbrochen ist.

Es ist zweifellos keine Frage des politischen Prestiges und ebensowenig eine Machtprobe, bei der beide Seiten oder eine von ihnen auf dem Standpunkt stehen dürfte, daß man ausprobieren müßte, wer es länger aushält. Die wirtschaftlichen Interessen auf beiden Seiten erheischen dringend eine Verständigung, die eine geregelte Wiederaufnahme der vorher lebhaften Wirtschaftsbeziehungen ermöglicht. Aber das ist angesichts der Erfahrungen noch in der jüngsten Vergangenheit ohne die Schaffung von Kautelen für die freie wirtschaftliche Betätigung Deutscher in Polen nicht zu erreichen, und

die Erklärungen des Grafen Skrzynski,

als ihm in der Sejm-Kommission von nationaldemokratischen Abgeordneten die Forderung präsentiert wurde, er möge bei den Handelsvertragsverhandlungen die deutschen Forderungen in bezug auf das Niederlassungsrecht ablehnen, sind keineswegs bündige gewesen. Ebenso hatte sich Polen unmittelbar vor Beginn des Zollkonflikts auf eine Verknüpfung seiner Lösung mit der Liquidationsfrage festgelegt. Wohlmeinende Erklärungen, die die polnische Regierung als solche nicht binden, können diese und die übrigen bestehenden Schwierigkeiten nicht aus dem Wege räumen. Wenn man sich trotzdem bei den weiteren Verhandlungen auf den nackten handelspolitischen Sachverhalt beschränkt und in bezug auf diesen zu einer raschen vorläufigen Lösung zu gelangen sucht, so muß für diese wenigstens mit aller nötigen und möglichen Sorgfalt auf die wichtigsten deutschen Wirtschaftsinteressen Rücksicht genommen und ein ausreichendes Maß von Sicherungen herbeigeführt werden, um etwa erlangte Konzessionen der Gegenseite auch praktisch wirksam zu machen.

Die Teilnahme Amerikas an der Abrüstung.

Vom Weißen Hause aus Washington wird mitgeteilt: Aus den Besprechungen des Präsidenten Coolidge mit verschiedenen Kongreßmitgliedern ergebe sich, daß so gut wie Einmütigkeit darüber bestehe, daß Amerika an der Genfer vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz teilnehmen sollte. Gegen die Bewilligung der notwendigen Kredite sind dem Präsidenten gegenüber keine Einwendungen erhoben worden und dieser betrachtet den Stand der Vorbereitung der amerikanischen Antwort auf die Einladung des Völkerbundsrates als befriedigend. Die Auswahl der Mitglieder der amerikanischen Delegation ist jedoch noch nicht erfolgt.

Die Wahrheit hört niemand gern.

Die „Piast-Fraktion“, eine zur polnischen Regierungskoalition gehörende einflußreiche Partei, brachte im Sejm folgende Interpellation an den Finanzminister Zdziechowski ein:

In einem Interview erklärte der soeben aus Amerika zurückgekehrte Vizedirektor der Bank Polski, Dr. Mlynarski, einem Pressevertreter, seine Ankunft in Amerika sei in einem für die Ziele dieses Besuches äußerst ungünstigen Moment erfolgt, denn es war gerade der Moment des Rücktritts der Grabski-Regierung und des damit verbundenen Zloty-sturzes. Herr Wladislaus Grabski sei in Amerika als der Mann angesehen, welcher Polen aus der Inflation rettete und sein Sturz sei daher von der öffentlichen Meinung Amerikas als der Beginn einer neuen Inflation aufgenommen worden.

Die Aeußerung aus dem Munde des amtlichen Bevollmächtigten des Herrn Finanzministers Zdziechowski und mittelbar auch der jetzigen Gesamtregierung bezeichnen die Interpellanten nicht anders als einen unerhörten Skandal, der sofortige Aufklärung fordere.

Die Interpellanten fragen den Finanzminister, wie er nunmehr seine Beziehungen zu Herrn Dr. Felix Mlynarski zu gestalten und welche Konsequenzen er aus dieser Aeußerung zu ziehen gedenke.

Neuer Aufschub in Paris.

Die Regierungskrise durch ein Kompromiß vertagt.

Der am Dienstag früh abgehaltene französische Ministerrat hat mit Einstimmigkeit die finanziellen Entwürfe Doumers gutgeheißen, so daß der befürchtete Ausbruch einer zum mindesten partiellen Kabinettskrise vorläufig vermieden worden ist. Doumer ist in gewissen Punkten, wenn auch mehr der Form nach, seinen Kollegen entgegengekommen. Er hat von einer Verdoppelung der Umsatzsteuer Abstand genommen und statt dessen die Einführung eines außerordentlichen und vorübergehenden Verkaufsstempels in Höhe von 1,2 Prozent vorgeschlagen.

Der Finanzminister hat während des Ministerrats die Ansicht kundgegeben, dem Parlament demnächst einen Entwurf über die Reform der direkten Steuern gemäß den demokratischen Grundsätzen zukommen zu lassen, hat aber erklärt, daß diese Reform nicht sofort ihre Wirkungen zeigen könne und infolgedessen zur Deckung des dringenden Bedarfs der Staatskasse kein anderer Weg übrigbleibe, als eine Erhöhung der indirekten Steuern, zumal die direkten Steuern seit der vor einigen Wochen erfolgten erheblichen Erhöhungen vorläufig keine Steigerung zuließen.

Mehr als durch diese Gründe dürfte die bisherige Opposition innerhalb der Regierung durch die Ueberlegung gebrochen worden sein, daß es im hohen Grade unzweckmäßig sei, eine Regierungskrise kurz vor Beginn der Parlamentsferien zu provozieren, besonders da der sozialistische Parteitag, der zur Frage der Beteiligung der Sozialisten an der Regierung Stellung nehmen soll, erst für den 10. Januar einberufen ist. Auch der Ministerpräsident Briand hat alle seine diplomatischen Künste angewandt, um dem Ausbruch einer Kabinettskrise vorzubeugen. Er hat am Montag mehrere Stunden in den Wandelgängen der Kammer und in Besprechungen mit seinen Kollegen zugebracht und, wie die Entwicklung der Ereignisse zeigt, sind seine Bemühungen nicht erfolglos geblieben. Briand hat sich infolgedessen nicht ohne Grund rühmen dürfen, daß der „Geist von Locarno“ in der Dienstagsitzung des Ministerrats geherrscht habe.

Ob es ihm aber gelingen wird, diesen Geist auch in die Sitzungen der Finanzkommission der Kammer hineinzutragen, scheint zum mindesten sehr fraglich. Die Finanzkommission wird sich während der nun beginnenden Parlamentsferien mit dem Doumerschen Finanzentwurf zu befassen haben, und angesichts der feindlichen Haltung der Linken seinen Plänen gegenüber dürfte es dabei zu heftigen Kämpfen kommen. Doch ist kaum vor dem Wiederzusammentritt des Parlaments am 13. Januar eine Entscheidung über den weiteren Verlauf der politischen Entwicklung in Frankreich zu erwarten.

Katastrophale Ueberschwemmungen am Rhein.

Frankfurt am Main, Bonn und Köln gefährdet.

Aus Köln wird der „Voß“ gemeldet:

Der Rhein hat gestern um 5 Uhr in Köln den Stand von 7,19 Metern erreicht. Die Uferstraßen in dem Vorort Mülheim sind bereits seit gestern morgen überschwemmt. In der Altstadt stieg der Rhein im Laufe des Mittags über die Ufer und setzte zunächst einen Teil der Randstraßen unter Wasser, so daß die dort verkehrenden Straßenbahnen umgeleitet werden müssen. In Bonn ist der Rhein schon in der vergangenen Nacht aus den Ufern getreten. In den am Rhein gelegenen Straßen in Köln wie in Bonn sind Laufstege errichtet; der Verkehr wird durch Kähne aufrechterhalten. Die Rheinschiffahrt ist völlig eingestellt.

Ueber die weitere Entwicklung des Hochwassers läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Der Hauptzufluß des Mittelrheins, die Mosel, ist bei Trier zum Stehen gekommen, doch wird von der Obermosel wiederum Steigen gemeldet. Die Nahe fällt.

In Köln steigt der Rhein augenblicklich noch um 6 Zentimeter in der Stunde. Die Siebengebirgsbahn mußte zwischen Königswinter und Honnef ihren Betrieb einstellen, da der Bahnkörper überschwemmt ist. Große Besorgnis herrscht am Niederrhein, wo die Uferorte größtenteils durch Dammbauten gesichert sind. Jeder Durchbruch kann ungeheuren Schaden bringen.

Auch aus Frankfurt a. M. kommen Hochwassermeldungen. Und zwar spülen die Wasser des Mains am Fahrtor bereits über die Kaimauer hinaus. Die Straßen des Vororts Hausen sind durch Ueberschwemmung der Nidda unpassierbar.

(Weitere Hochwassernachrichten im zweiten Beiblatt.)

Rauscher verläßt Warschau?

Nicht nach Genf, sondern nach Angora.

Von polnischer halbamtlicher Seite wird gemeldet, daß unter den angeblichen „Kandidaten“ auf den Posten des Delegierten Deutschlands beim Völkerbund der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, genannt werde. Demgegenüber will der Berichterstatter des „B. T.“ von unterrichteter Seite erfahren haben, daß diese Nachricht völlig unbegründet ist. Der Gesandte Rauscher komme in der Angelegenheit überhaupt nicht in Frage. Rauscher werde jedoch demnächst Warschau verlassen; er soll nämlich nach Angora versetzt werden.

Die Unterwerfung Syriens.

Nach offiziellen Nachrichten aus Syrien sollen aus dem Süden des Libanons Unterwerfungsangebote in Damaskus eingetroffen sein. Im Bezirk von Damaskus sei alles ruhig, jedoch stelle man im Drusengebiet die Tätigkeit von Agitatoren aus Palästina und Aegypten fest, die sich bemühten, die Stämme von der Unterwerfung abzuhalten.

Aus Beirut wird gemeldet, daß nach einer neuen Erklärung des französischen Oberkommissars in Syrien, de Jouvenel, der 8. Januar für die Uebergabe sämtlicher im Besitz der syrischen Bevölkerung befindlichen Waffen festgesetzt ist.

Zusammenbruch einer Verleumdung.

Um Deutschlands Vertretung im Völkerbund. — Der „Hochverrat“ des Zentrums und der Sozialdemokratie.

Von rechtsgerichteten Berliner Zeitungen war in sensationeller Aufmachung die Nachricht verbreitet, daß von der deutschen Sozialdemokratischen und der Zentrumspartei Schritte in Genf unternommen worden seien, um die Besetzung der Vertretungen Deutschlands im Völkerbund im republikanischen Sinne zu erreichen. Diese Behauptung führte zu scharfen Beschuldigungen gegen diese Parteien und wurde ihnen sogar der Vorwurf der „Hochverräterei“ gemacht.

Jetzt äußern sich zu diesen von den betreffenden Parteien sofort dementierten Verleumdungen auch die amtlichen deutschen Stellen. Das Auswärtige Amt gibt dazu bekannt:

„Der deutsche Generalkonsul in Genf berichtete kürzlich, es sei ihm von maßgebender Seite im Generalsekretariat des Völkerbundes eröffnet worden, daß man dort Kenntnis davon erhalten habe, daß verschiedene politische Parteien in Deutschland Kandidatenlisten für die deutsche Beteiligung im Sekretariat aufgestellt hätten. Diese Nachricht habe in Genf stark beunruhigt, da sie für eine unrichtige Einstellung gewisser deutscher Kreise in bezug auf die Anstellungsfrage spreche, die zu schwierigen Lagen für alle Beteiligten führen könne. Die deutsche Beteiligung am Generalsekretariat müsse, so wurde von maßgebender Seite betont, in Fühlungnahme mit der Reichsregierung geregelt werden. Im übrigen haben Verhandlungen über Personenfragen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Generalsekretariat des Völkerbundes noch nicht stattgefunden.“

Diese Antwort überführt die deutschnationale Presse einer bewußten Fälschung der öffentlichen Meinung. Sie bestätigt zunächst, daß von dem deutschnational und dem Völkerbund gegnerisch gesinnten deutschen Generalkonsul in Genf im Auswärtigen Amt ein Bericht über eine bestimmte Meinungsäußerung einer „maßgebenden Persönlichkeit des Völkerbundssekretariats“ vorliegt. Aber wie sich aus der amtlichen Erwiderung ergibt, wird in ihm nicht mit einem Wort auf die Sozialdemokratie oder das Zentrum Bezug genommen, und noch weniger davon gesprochen, daß diese Parteien oder eines ihrer Mitglieder offizielle oder inoffizielle Listen an das Sekretariat des Völkerbundes eingereicht haben. In dem Bericht wird nur die Meinungsäußerung einer „maßgebenden Persönlichkeit des Völkerbundssekretariats“ wiederholt, nach der verschiedene politische Parteien in Deutschland Kandidatenlisten für die deutsche Beteiligung am Sekretariat aufgestellt hätten“. Es wird also nichts von dem bestätigt, was die Rechtspresse bisher behauptet hat, und es kennzeichnet nur wieder einmal die tiefstehende Moral der deutschnationalen Blätter, wenn sie trotzdem die amtliche Darlegung des Sachverhalts als eine Bestätigung ihres Schwindelmanövers betrachten.

Die Männer der Wirtschaftsrettung.

Die Kommission für die internationale Konferenz.

Aus Genf meldet unser Korrespondent:

Von 35 Persönlichkeiten, die zur Bildung der Kommission für die Vorbereitung der internationalen Wirtschaftskonferenz vorgesehen sind, haben bisher folgende 14 die Annahme des Antrags erklärt: Gustav Ador, Präsident der Finanz- und Wirtschaftsorganisation des Völkerbundes, der auch als Präsident der neuen Kommission vorgesehen ist; Leopold Dumois, Präsident des Gesamtkomitees des Völkerbundes; Sir Hubert Llewellyn Smith (England); Albert Pirelli, Mitglied der Wirtschaftskommission des Völkerbundes; der japanische Diplomat Sugimura, Präsident der Verkehrskommission des Völkerbundes; ferner Layton, Direktor des Londoner „Economist“; Sir Arthur Balfour, Präsident der britischen Handels- und Industrievereinigung; de Fontenelle, Vizepräsident des Zentralkomitees der französischen Kohlenbergwerke; Stefani, Professor der Volkswirtschaft in Turin und gewesener italienischer Finanzminister; Belloni, italienischer Industrieller; der frühere belgische Ministerpräsident Theunis; Fr. Hodac, Generalsekretär der tschechoslowakischen Industrievereinigung; Ander Oerne, Generalsekretär der schwedischen Union der Genossenschaften und Frau Freundlich, Vorsitzende der Gildengenossenschaften in Wien.

Das polnische Agrargesetz und die Enteignungen.

Das Resultat der vorgestrigen Endabstimmung des Sejms über die vom Senat vorgeschlagenen Aenderungen am Agrargesetz ist folgendes: unverändert bleibt die vom Sejm angenommene Fassung des Gesetzes in allen Fällen, wo der Senat eine Milderung der den nationalen Minderheiten feindlichen Bestimmungen befürwortet hatte. Eigentümer, die ihren Landbesitz von den ehemaligen Teilungsmächten unter Vorbehalt von Vorrechten für diese erworben haben, können vollständig enteignet werden, ohne daß ihnen die sonst bei der Parzellierung zu belassenden Restgüter zugebilligt werden. Eine Bevorzugung der ortsangesessenen Bevölkerung wurde abgelehnt, was lauten Protest der Ukrainer und Weißrussen hervorrief. Abgelehnt wurden auch die Senatsvorschläge, welche den Umfang und das Tempo der Güteraufteilung mäßigen wollten. 200 000 Hektar müssen jährlich parzelliert werden. Die erste Zwangsenteignungsliste wird schon im Januar des kommenden Jahres und nicht erst 1927 veröffentlicht werden. Angenommen wurden dagegen die Aenderungen des Senats, welche gewisse kleine Verbesserungen im Schätzungs- und Entschädigungsverfahren herbeiführen. In einem Zusatzantrag tritt der Senat gegen die Bestimmung auf, daß in den Ostmarken bei Parzellierungen die Zwergwirtschaft der benachbarten Dörfer berücksichtigt werden soll. Der Sejm hat auch diesen Antrag, der den Polonisierungsbestrebungen zum Schaden der Ukrainer und Weißrussen Tür und Tor öffnet, angenommen. Diese Teilabstimmung wurde von den Abgeordneten der slawischen Minderheiten mit Geschrei und Gesang aufgenommen. Die Vertreter der übrigen Minderheiten und der kleinen Bauernparteien verließen zum Zeichen des Protestes den Saal, ebenso die Sozialdemokraten, als ihrem Sprecher das Wort entzogen wurde. Die Haltung der Sozialdemokraten, die der Regierungskoalition angehören, hat in politischen Kreisen großen Eindruck gemacht.

*

Polnisch-ägyptischer Warenaustausch.

Polnischen Blättermeldungen zufolge kommt in den nächsten Tagen nach Warschau der jetzige türkische Chargé d'affaires in Prag, Mahomed Sabit Bey, um sich dort als ständiger Vertreter der Türkei bei der polnischen Regierung niederzulassen. Dieser Anknüpfung diplomatischer Beziehungen mit der Türkei wird in Polen große Bedeutung beigemessen, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet.

Im Zusammenhang mit der Ankunft des Herrn Sabit Bey tauchte in den Wirtschaftskreisen Polens der Gedanke auf, die seinerzeit begonnenen und dann unterbrochenen Wirtschaftsverhandlungen mit Aegypten wieder aufzunehmen. Es handelt sich in erster Linie um den Austausch ägyptischer Baumwolle gegen polnische Textilstoffe.

Schwarz-weiß-roter Angriff gegen Hindenburg.

Hindenburgs Präsidentschaft eines der traurigsten Kapitel.

Schnell lebt unsere Zeit. Es ist eben ein halbes Jahr her, daß Hindenburg zum Präsidenten der Deutschen Republik gewählt wurde. Erinnert man sich einen Augenblick an all die Kraftsprüche, mit denen damals die Rechtsparteien, und vor allem die Völkischen, Hindenburg als den „Retter" priesen, der nun endlich Deutschland vom Wege sozialdemokratischer Verderbnis hinweg einer neuen, der völkischen Zukunft entgegenführe, und vergleicht man damit, was die völkische Presse heute über Hindenburg schreibt, dann glaubt man, man lebt in einer anderen Welt. Heute spricht die völkische Presse dem Reichspräsidenten nicht nur „deutsches Gewissen" und „deutsche Ehre" ab, heute ist sie bereits soweit, die Reichspräsidentenschaft Hindenburgs als eines der traurigsten Kapitel der deutschen Geschite zu bezeichnen. So schreibt die in Württemberg erscheinende „Deutsche Wacht":

„Es war vielleicht die größte politische Torheit nationaler Kreise in diesem Jahre, um einiger unbedeutender, nicht eingetretener Vorteile willen **diesen alten Mann** auf den Präsidentenstuhl zu setzen, der alles andere, **nur keine politische Energie** mehr hat und heute ein willenloses Werkzeug seiner Umgebung ist. Wo blieb die Reinigung unseres öffentlichen Lebens, die Hindenburg versprochen hat? Die Reichspräsidentschaft Hindenburgs wird zu den **traurigsten Kapiteln** der Geschichte der Gegenwart gehören."

Die Enttäuschung der Rechtskreise über Hindenburg muß fürchterlich sein. Eine Zeitlang half man sich damit, den Staatssekretär Meißner, der heute neben Hindenburg wie früher neben Ebert die Geschäfte im Büro des Reichspräsidenten führt, als Mephisto, als Hindenburgs bösen Geist, zu denunzieren. Seitdem aber Hindenburg dem Locarno-Vertrag zugestimmt hat, wirken natürlich solche Mätzchen nicht mehr, und wenn das Herz voll ist, dann läuft der Mund über. Die Flüche und Verwünschungen, mit denen die Nationalphantasten Hindenburg beehren, zeigen mit geradezu unübertrefflicher Beweiskraft, daß die große außenpolitische Linie, auf der unter Eberts Führung die Sozialdemokratie Deutschland zu neuer Weltgeltung emporführte, die einzig mögliche Außenpolitik, Realpolitik im besten Sinne des Wortes gewesen ist.

Der litauisch-polnische Streit um Wilna.

Von litauischer amtlicher Stelle wird die Meldung dementiert, welche die polnische Presse Wilnas in großer Aufmachung gebracht hatte, daß nämlich in Koschedary eine besondere Bank gegründet worden sei, um die Tätigkeit der polenfeindlichen litauischen Freischaren zu finanzieren. Zur Wilnafrage bringt die offiziöse „Lietuva" einen Artikel, der den Zusammenhang des Wilnaproblems mit dem Friedens- und Sicherheitsproblem in Osteuropa erörtert. Die Wilnafrage habe prinzipielle Bedeutung: solange dieses „imperialistische Unrecht" nicht gutgemacht sei, bestehe die Gefahr neuer Gewalttaten und Konflikte. Vor der Lösung der Wilnafrage fehle also die psychologische Voraussetzung der Sicherung des Friedens in Osteuropa.

Mit lebhafter Befriedigung und Genugtuung hat man in Kowno noch die Erklärungen Tschitscherins bei seiner Durchreise nach Moskau aufgenommen, besonders den Hinweis auf die Wilnafrage und die Versicherung, daß die Sowjetregierung in dieser Angelegenheit nicht intervenieren werde. Dieselbe Befriedigung wurde natürlich auch durch die Betonung des Existenzrechtes eines selbständigen Litauens ausgelöst.

Das vorläufige Ergebnis der Zeppelin-Eckenerspende.

Gestern abend fand in Stuttgart zur Entgegennahme des vorläufigen Ergebnisses der Zeppelin-Eckenerspende eine Sitzung statt, an der auch Dr. Eckener teilnahm. Der Vorsitzende der Sammlung für Württemberg teilte mit, daß dort bisher 188 088,36 Mark eingegangen sind, und daß zweifellos 200 000 Mark erreicht werden, da noch das Ergebnis der verschiedenen Gemeinden aussteht.

Dr. Eckener schilderte dann die Schwierigkeiten, die der Sammlung begegnen. Die Sammlung sei in Deutschland, trotzdem keineswegs mißlungen, da bisher etwa 1½ Millionen Mark aufgebracht worden seien — aus nur kleinen Beträgen, die großen fehlten fast ganz — und wegen der schwierigen Wirtschaftslage und da die Sammlungstätigkeit in der Rheinprovinz, Westfalen, Hannover, Mecklenburg, Hamburg, Bayern (mit Ausnahme von München), Thüringen und der Provinz Sachsen noch nicht aufgenommen worden sei. Auf jeden Fall würde nach Neujahr mit dem Bau der Gondeln, Maschinen und Anschlußstücke, die für jeden Typ gleich seien, begonnen werden.

*

Die kommunistische Propaganda im englischen Heer.

Die englische Heeresverwaltung beschäftigt sich in einem an sämtliche kommandierenden Offiziere ergangenen Erlaß mit der Verteilung kommunistischer Flugblätter, die bei sämtlichen Truppen in England vor kurzem versucht worden ist. Die Heeresverwaltung stellt mit Genugtuung fest, daß sämtliche Truppen diesen beleidigenden Versuch, sie zum Eidbruch zu verleiten, mit Entrüstung zurückweisen. Die Heeresverwaltung verweist darauf, daß das Ziel der kommunistischen Bestrebungen sei, bei den Mannschaften Gleichgültigkeit gegen den Dienst und Unzuverlässigkeit hervorzurufen in der Hoffnung, daraus für ihre Parteizwecke Nutzen zu ziehen.

Die Fememörder nach Berlin übergeführt.

Auf Veranlassung des Präsidenten des Strafvollzugsamtes in Berlin sind die Hauptbeteiligten an den Fememorden aus dem Landsberger Gefängnis nach Berlin abtransportiert worden, wo sie im Moabiter Untersuchungsgefängnis untergebracht wurden. Es handelt sich um den früheren Oberleutnant Schulz, den früheren Leutnant Raphael und den ehemaligen Fähnrich Glaser und den Feldwebel Klapproth.

Lohnerhöhung der Reichsbahnarbeiter.

Nach einem Schiedsspruch erhalten die Reichsbahnarbeiter mit Wirkung vom 1. 1. 1926 ab vom 24. Lebensjahre eine Lohnerhöhung, und zwar die Lohngruppen 1—5 1 Pfennig, die Lohngruppen 6—7 2 Pfennig pro Stunde. Diese Löhne gelten bis zum 30. 4. 26. Die Ortslohnzulagen sollen nachgeprüft und soweit erforderlich, mit Wirkung vom 1. 1. ab, neu festgesetzt werden.

Die Not schwillt an.

Starke Zunahme der Arbeitslosigkeit.

In der Zeit vom 1. bis 15. 12. 1925 ist in Deutschland die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 673 315 auf 1 057 091, d. h. um rund 57 Prozent gestiegen. Im einzelnen hat sich die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 613 712 auf 964 012, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 59 603 auf 93 019 erhöht.

In der gestrigen Sitzung des österreichischen Bundesrates erklärte der Minister für soziale Fürsorge, Resch, daß die gegenwärtige Arbeitslosenziffer in Oesterreich 230 000 beträgt, und daß möglicherweise im Februar oder März die Zahl der Arbeitslosen auf 300 000 gestiegen sein wird. Eine Möglichkeit, diese Arbeitslosen in der Landwirtschaft unterzubringen, bestehe leider nicht.

In den amtlichen Meldungen über die Steigerung der Anzahl der Erwerbslosen in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember bemerken die Blätter, daß die Zahl von mehr als 1 Million Unterstützungsempfänger nicht die nach dem 15. 12. erfolgten Entlassungen und auch nicht die große Zahl jener Arbeitslosen berücksichtigt, die eine Unterstützung nicht in Anspruch nehmen. Die Zahl dieser Erwerbslosen wird für sehr bedeutend gehalten und die „Vossische Zeitung" glaubt in der Annahme nicht fehlzugehen, daß die Zahl sämtlicher Arbeitslosen in Deutschland nicht wesentlich niedriger ist als die der Erwerbslosen in England, die zuletzt mit 1½ Millionen angegeben worden ist.

Verleumdung als politische Methode.

Deutschnationale und Zentrum in Oberschlesien.

Die Bemühungen des oberschlesischen Zentrums um die volle provinzielle Selbständigkeit Deutsch-Oberschlesiens haben den Gegensatz zwischen Zentrum und Rechtsparteien in Schlesien auf das äußerste verschärft. Charakteristisch dafür ist eine Eingabe des deutschnationalen Vorsitzenden der Breslauer Landwirtschaftskammer von Klitzing an preußische Amtsstellen in Berlin, in der beinahe unverhüllt die Befürworter der provinziellen Selbständigkeit Deutsch-Oberschlesiens als

Landesverräter und Polenfreunde

hingestellt werden. Der dem Zentrum zugehörige Landeshauptmann von Oberschlesien, Dr. Piontek hat daraufhin in einer öffentlichen Erklärung jede weitere Zusammenarbeit mit der Breslauer Landwirtschaftskammer abgelehnt, da er mit Leuten nichts zu tun haben könne, die seine politische Ehre in dieser Art kränkten. Die Sozialdemokratische Partei ist über Einzelheiten der schlesischen Provinztrennung, z. B. in der Frage der Landesversicherungsanstalt, anderer Meinung als das Zentrum. Die Verdächtigung der nationalen Gesinnung als Kampfmittel der Rechtsparteien ist aber allzu gut bekannt, als daß die Sozialdemokratie sich der Brandmarkung der deutschnationalen Verleumdungsmethoden durch das Zentrum nicht voll anschließen könnte.

Der Steiger-Skandal vor dem Sejm. Die Sozialdemokratie hat im polnischen Sejm eine Interpellation eingebracht, in der sie gegen den Mißbrauch der Amtsgewalt durch den Oberstaatsanwalt in Lemberg während des Steiger-Prozesses protestiert. Sie verlangt eine Bestrafung des Oberstaatsanwalts und des Untersuchungsrichters.

Kommandowechsel bei der Berliner Schupo. Der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Kaupisch, ist aus Krankheitsgründen von seinem Posten zurückgetreten. Der preußische Innenminister Severing hat das Abschiedsgesuch Kaupischs genehmigt und aus diesem Anlaß ein Schreiben an ihn gerichtet, in welchem er wärmsten Dank für alles das ausspricht, was Kaupisch als Kommandeur der Schutzpolizei in Berlin für den Staat geleistet hat. Kaupisch stand sechs Jahre lang in Berlin auf verantwortungsvollem Posten, wo er oft schwierige Verhältnisse zu meistern hatte. Politisch steht Kaupisch der Zentrumspartei nahe.

Zahlungsstockung der Stadt Wanne. Die Gemeinde Wanne (Westf.) befindet sich in Geldschwierigkeiten. Die Stadtverwaltung soll, einer Blättermeldung zufolge, nicht in der Lage sein, den Beamten am 1. Januar das Gehalt voll auszuzahlen.

Eine Friedrich-Ebert-Straße in Hamburg. Der Hamburger Senat hat beschlossen, zum ehrenden Gedächtnis des ersten deutschen Reichspräsidenten die im Stadtteil Neustadt-Nord gelegene Ringstraße „Friedrich-Ebert-Straße" zu benennen.

III. Städtisches Symphonie-Konzert.

Auch dieses dritte der städtischen Symphoniekonzerte ist ein voller Erfolg und stellt Operndirektor Cornelius Kun ein glänzendes Zeugnis für seine hohe Befähigung als Dirigent aus. Was an anderen Stellen immer wieder versäumt wurde, hat er gewagt: er hat auch einmal abseitigere moderne Musik gemacht und den Hörer in die Lage versetzt, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Das Programm bringt als Hauptwerk zwei ausgesprochen moderne Komponisten: Igor Strawinsky und Eduard Erdmann. Der erste ist uns schon in den „Philharmonischen Konzerten" und in einer Privatveranstaltung der „Danziger Tanzkultur" begegnet; Erdmann dagegen ist uns bisher nur als Meister des Klavierspiels begegnet. (Bei dieser Gelegenheit hat er auch schon einmal einen eigenen, recht kapriziösen Foxtrott gespielt.)

Von Strawinskys „Pulcinella-Suite" nach Molwin Perlegeses war hier schon gestern die Rede (was heute noch im Anschluß an dieses Referat fortgesetzt wird). Sie ist hier ebenso neu wie Ed. Erdmanns einsätzige Symphonie in D-Dur, op. 10. Beide Werke bewegen sich in maßvoll modernen Bahnen und nehmen sich alles eher als stürmend umstürzlerisch aus.

So gab es denn in unserer bezüglich der Musik so stockkonservativen Stadt an diesem Abend moderner Autoren weder Zischer noch Pfeifer wie anderswo, sondern geradezu laut enthusiasmierte Lauscher, und es ist damit der Beweis erbracht, daß man sich hier gegen den guten, wahrhaftigen Fortschritt in der Musik so wenig sträubt, wie es in Oper und Schauspiel sein würde, wenn man auch nur den Willen zum Wagen aufbringen wollte.

Eine wesentliche Rolle bei der Verständlichmachung neuer Tonkunst spielt freilich auch die Art, wie sie vermittelt wird, und da bot Cornelius Kun wieder wahre Glanzleistungen mit seinem Orchester, wie sie, zumal solchen Aufgaben gegenüber, schwer überboten werden können.

So trefflich in Klarheit und Aufbau die Pulcinella-Suite Strawinskys auch gelang, so wurde diese Leistung durch die Symphonie Erdmanns fast noch überboten. Wird man bei einem Werk wie diesem — es liegt jetzt schon über zehn Jahre zurück — auch nicht recht warm und muß man sich auch darüber klar werden, daß da doch mancherlei gewaltsam und erklügelt erscheint, so offenbart sich Erdmann doch als ein immer hochinteressanter Tonkünstler, voll Glanz und Kraft in formaler wie thematischer Hinsicht. Mit restloser Liebe und hohem Verständnis hatte sich Cornelius Kun dieser Symphonie Erdmanns angenommen und führte sie in geradezu faszinierender Weise auf.

Zwischen den beiden Hauptwerken spielte die junge Wiener Pianistin Margarethe Bit Richard Strauß' „Burleske" D-Moll. Sie ist bei manchen Breiten doch ein symphonisches Werk von unzweifelhafter Bedeutung, und es gab der Pianistin reichlich Gelegenheit, sich als lebendige, sprühende Nachgestalterin und als glänzende Technikerin zu zeigen. Inwieweit sie vielleicht mit einem Werke, das auch ihre sonstigen Vorzüge hätte zeigen können, die nur in einer sehr glücklichen Dosierung von männlicher Kraft und fraulicher Verträumtheit und Schmiegsamkeit erscheinen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls haben wir in Margarethe Bit eine sehr beträchtliche Vertreterin ihres Instrumentes kennengelernt, der bestimmt eine große Zukunft bevorsteht.

Sie wurde demzufolge mit Operndirektor Kun, der das Werk groß und breit in seiner Vielsprachigkeit dahinrauschen ließ, sehr gefeiert. W. O.

*

Die Handlung der Pulcinella-Suite von Strawinsky sei in Fortsetzung der gestern veröffentlichten Einführung noch nachgetragen:

In einer Mondnacht macht Pulcinella drei Bauernburschen ihre Liebsten abspenstig. Eine Verschwörung der Burschen gegen ihn belauscht er und entzieht sich der ihm zugedachten Strafe dadurch, daß er mit dem dauernd betrunkenen Furbo die Kleider tauscht. Dieser wird so jämmerlich verprügelt, daß er wie tot zu Boden sinkt, betrauert von Pulcinellas Geliebten Pimpinella, die ebenfalls der Täuschung unterliegt. Furbo wird in feierlich groteskem Trauerzug fortgetragen, die Burschen gewinnen ihre Liebsten wieder und werden von dem als Notar verkleideten Pulcinella getraut; auch dieser vereinigt sich wieder mit seinem Mädchen, der schließlich ernüchterte Furbo nimmt vorlieb mit Pimpinellas Zofe Prudenza, einer alten Schraube. Als alle Pärchen endlich beisammen sind, wird es allmählich Tag.

Der Wechsel der Stimmungen: sentimentale Liebesszenen und groteske Rüpeleien kommt auch in der etwas umgestalteten Konzertbearbeitung der Musik zum Ausdruck. Die drei im Ballett mitwirkenden Singstimmen sind hier instrumental umgeformt, dazu treten ein paar Umstellungen; im übrigen bleibt die Balletmusik unverändert. Das Orchester besteht nur aus 35 Mann. Die Bläser: Flöten, Oboen, Fagotts, Hörner, eine Trompete, eine Posaune, haben im allgemeinen den Vorrang vor dem teils solistisch, teils orchestral auftretenden Streichkörper. Die Suite besteht aus neun Nummern:

1. Sinfonia. Ein heiteres, aber feierliches Allegro moderato als Introduktion.
2. Serenata. Die schmachtenden Bauernburschen bringen ihren Mädchen eine Nachtmusik. Die ursprüngliche Tenorstimme ist von der Solo-Oboe übernommen.
3. Scherzino. Einem Allegro, in dem sich die Bläser belustigen (namentlich das spaßige Fagott), folgt ein Andantino; in den Gesang der Solovioline stimmt allmählich das ganze Orchester ein.
4. Tarantella.
5. Toccata. Fröhliches Beginnen der Bläser, besonders Trompeten und Posaunen.
6. Gavotte mit zwei Variationen. Nur Bläser. Die Oboe beginnt, die Flöte antwortet, die übrigen stimmen ein. In der ersten Variation führen Oboe und Horn, in der zweiten Flöte und Fagott.
7. Vivo. Das wirksamste Sätzchen mit fabelhaft schwierigen Passagen für Posaune und Kontrabaß, die spaßige Zwiesprache führen.
8. Minetto. Eine Kantilene des Horns (dolce e ben cantabile!), die vom Soloquintett und der Flöte aufgenommen wird.
9. Finale in C-Dur. Spaßige Szene des vollen Orchesters unterbrochen von einer Kantilene der hohen Bläser.

Goethes Mutter als Operettengestalt. Die Frau Rat, Goethes Mutter, deren Briefe mit zu dem köstlichsten Briefgut in der deutschen Literatur gehören, die auch gleichzeitig eine der angeregtesten und anregendsten Frauen ihrer Zeit war, ist nun wie Franz Schubert und Tschaikowsky, wie Heinrich Heine und Mozart, auch zur Operettengestalt geworden. Sie kommt in der Operette „Prinzessin Husch" von August Neidhardt vor, deren Vertonung von dem bekannten Operettenkomponisten Leon Jessel stammt. Die Uraufführung findet in Hamburg statt.

Ein falscher Thorwaldsen. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Im vorigen Jahre entdeckte der bekannte Maler und Kunsthistoriker Ernst Goldschmidt in einem Garten in Paris eine Ganymed-Statue, die viele Gleichheiten mit Thorwaldsens Stile aufwies und von Goldschmidt daher Thorwaldsen zugeschrieben wurde. Der Direktor des Thorwaldsen-Museums in Kopenhagen, Oppermann, der die Statue jetzt in Paris eingehend untersucht hat, erklärt jedoch auf das allerbestimmteste, daß diese nicht von Thorwaldsens Hand stamme, sondern wahrscheinlich einem Schüler Canovas zuzuschreiben sei.

Auf die Uriform der Oper führte das Badische Landestheater zurück, als es Claudio Monteverdis Spiel „Tanz der Spröden" in der Bearbeitung von Carl Orff zur „Uraufführung" brachte. Freundlicher Beifall folgte dem Fallen des Vorhangs.

Danziger Nachrichten

Danzig und Pommerellen.

Eine polnische Pressestimme.

Scheinbar kann sich auch der „Kurjer Polski", das einzige, unseres Erachtens aufrichtig demokratische Blatt der polnischen Metropole, gewisser nationalistischer Verhetzung und des Giftstachels nicht ganz freimachen. Ein Beweis, wie weit man noch in Polen, trotz so vieler trüben Erfahrungen, vom Begriff „Pazifismus" im breiteren Sinne des Wortes entfernt ist, den der „Kurjer Polski" als seinen Wahlspruch beansprucht.

In einem Leitartikel in seiner letzten Nummer unter der Ueberschrift: „Auf dem Norduser", in dem er die Unbeholfenheit und die Zersplitterung des polnischen Verwaltungssystems kennzeichnet, kommt der „Kurjer Polski" auf Danzig zu sprechen und sagt:

„Es bedarf keines besonderen Scharfblickes, um, einen Blick auf die Karte der Wojewodschaft Pommerellen werfend, festzustellen, daß ihr natürliches Zentrum, insofern es sich um die nördlichen Kreise handelt, Danzig ist. Als große, schön ausgebaute, hoch industrialisierte Handels- und Hafenstadt besitzt Danzig eine bedeutsame Anziehungskraft. Sie kauft die Früchte des Landes auf, sie vermittelt ihren ausländischen Absatz, sie besitzt Läger und Unternehmungen, welche das ganze Land nicht nur mit Industrieerzeugnissen ersten Bedarfs, sondern auch mit Luxusartikeln versehen.

Die Beziehungen zwischen Danzig und Pommerellen sind lebendig, sie werden dauernd unterhalten und sie sind eine Notwendigkeit. Ein Vergleich Danzigs mit unserem Dorfe, oder sogar mit unsern Zentren wie Graudenz, Thorn u. a. muß immer zugunsten Danzigs ausfallen. Ohne die polnische Sprache kann man auf dem Dorfe oder in den Beziehungen zu den polnischen Behörden auf gewisse, im übrigen nur sehr geringe, Schwierigkeiten stoßen, aber ohne die deutsche Sprache ist in der Einflußsphäre der Danziger Wirtschaft gar nicht auszukommen. Aber nicht blos darin besteht die Attraktionskraft Danzigs. Daß dort die Zigarren und Zigaretten viel billiger sind, ist nicht von so wichtiger Bedeutung.

Viel schlimmer besteht es mit der Tatsache, daß in Danzig Salz, Zucker, Petroleum, Maschinenöl, Benzin und eine ganze Reihe anderer Artikel des täglichen Bedarfs billiger sind als bei uns, weil sie dort nicht mit solchen Steuern und sonstigen Abgaben belastet werden, welche der Einwohner von Hela, Gdingen oder Neustadt zahlen muß. Warum soll der uns feindlich gesinnte (Sie!) Danziger unter besseren Bedingungen als der polnische Bürger von den polnischen Produkten genießen? Wenn wir uns selbst dies nicht zu erklären brauchen oder erklären wollen, so müssen wir es auf Schritt und Tritt den Kassuben, fast jeden Beamten erklären, der sich in den fiskalischen Problemen nicht zu orientieren vermag."

Nach dem „Kurjer Polski" soll man also die nach Danzig aus Polen eingeführten Waren mit einem Zoll belegen, damit sie nicht der Danziger „Feind", sondern auch der in Danzig seine Einkäufe machende polnische Staatsbürger aus Hela, Gdingen, Neustadt usw. nicht etwa billiger als in Polen bekäme . . . Sonst? — Sonst geht die — sonst doch so überaus stabile polnische Wirtschaft — zugrunde.

Uebergehend zur Besprechung der Zustände im „Hafen" von Gdingen, schreibt der „Kurjer Polski":

„Bereits vor fünf Jahren erschien das Gesetz über den Bau des Hafens in Gdingen. Es ist vielleicht richtig, daß diese Arbeit etwas vorwärts schreitet. Was hat man aber im Laufe dieser Zeit getan? Es gibt bis jetzt noch keinen Regulierungsplan für Gdingen, ja, das Hafengebiet ist noch nicht einmal abgegrenzt worden. Eine Behörde möchte früher den Hafen, die andere dagegen die Fischerei ausbauen, eine dritte denkt nur an Sommerfischler. Auf diesem Boden entstehen die verschiedensten Verwirrungen. Verlangt jemand die Genehmigung zum Bau einer Werft, protestiert die Gemeinde dagegen, welche auf der betreffenden Stelle einen Park haben möchte. Es wird ein Parzellierungsplan ausgearbeitet und plötzlich will jemand ausgerechnet denselben Platz für den Villenbau haben. Und es gibt keine einzige Behörde, welche die ganze Sache in die Hand nehmen und sie einheitlich leiten soll. Unsere Arbeiten haben immer nur den Charakter von Zufälligkeiten. Wer dies nicht glaubt, soll sich einerseits die Hütte des Hafenkapitäns und andererseits das nicht ausgeführte Palais der Kriegsmarine anschauen, und er wird sich von der Richtigkeit unserer Behauptung überzeugen."

Zweifelhafte Geldgeschäfte.

Der Kaufmann Sally Isaak hatte sich gestern vor dem Schöffengericht wegen versuchter Erpressung und Betrug zu verantworten. Der Angeklagte verbüßt gegenwärtig eine längere Strafe, verschiedener Vergehen und Verbrechen wegen, und wurde zu dem Termin aus dem Gefängnis vorgeführt.

Isaak hatte einen Lehrer K. kennengelernt, der an einen gewissen T. eine Schuldforderung von 12 000 Gulden besaß. Er wußte den Lehrer unter dem Vorgeben, daß er den Betrag für ihn eintreiben würde, zu bewegen, ihm die Forderung zu cedieren, worauf K., ohne sich von dem Angeklagten irgend eine Sicherheit geben zu lassen, und ohne sonstige Gegenleistung für die Forderung in gutem Glauben auf die ehrliche Absicht des J. einging. Die Ueberweisung der Forderung an J. geschah durch einen notariellen Akt. Offenbar war es J. aber weniger darum zu tun, das Geld zu besorgen, als die erhaltene Zession für eigene Zwecke auszunutzen. Er setzte sich mit einem Dr. L. in Verbindung und lieh von diesem gegen das Dokument 68 Dollar, die er aber nicht etwa an K. zahlte, sondern in die eigene Tasche steckte. Schließlich besaß er die Dreistigkeit und schrieb an T., obwohl er selbst nicht einen gebogenen Heller für die zedierten 12 000 Gulden bezahlt hatte, einen Brief, in dem er ihm mit gerichtlicher Klage drohte, falls er die Summe nicht an ihn zahle.

Der Gerichtshof erblickte in der Handlung des Angeklagten eine versuchte Erpressung in Verbindung mit vollendetem Betrug. Unter Berücksichtigung seiner zahlreichen Vorstrafen wurde J. zusätzlich der von ihm gegenwärtig verbüßten Gefängnisstrafe zu weiteren zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Deckenbrand. Gestern, mittags 12 Uhr brach im Hause Langgasse 37, erster Stock, ein Deckenbrand aus, der in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Die Brandwache verblieb bis 2 Uhr an der Brandstelle.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Polen und ihre Bekämpfung. Die letzten Ziffern zeigen eine neuerliche Vermehrung der Erwerbslosen in Polen. In Lodz allein zählt man ihrer schon über 60 000. Gleichzeitig geht man in mehreren polnischen Städten daran, durch außerordentliche Abgaben einen Hilfsfonds zur Linderung der Not der Erwerbslosen zu schaffen. In Warschau werden, wie wir bereits meldeten, ab 29. Dezember zu jedem Straßenbahnfahrschein 5 Groschen für diesen Fonds erhoben und in Lodz wird man wahrscheinlich in den nächsten Tagen dem Warschauer Beispiel folgen. In kaufmännischen Kreisen werden Befürchtungen laut, daß diese Verteuerungen des einzigen Massenverkehrsmittels der beiden polnischen Großstädte eine Verteuerung der Artikel ersten Bedarfes zur Folge haben werden.

Sozialistisches Meeting in Danzig.

Deutsche und polnische Führer als Redner.

Für Sonntag, den 24. Januar, ist in der großen Messehalle eine große internationale sozialistische Kundgebung in Vorbereitung. Es werden bekannte sozialistische Führer in dieser Versammlung sprechen. Aus Deutschland wird der bekannte Außenpolitiker Breitscheid erscheinen und über „Locarno und die politischen Verhältnisse im Osten" sprechen. Von der polnischen Sozialdemokratie ist der anerkannte und einflußreiche Wirtschaftspolitiker Dr. Diamand, der auch bei den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen eine führende Rolle spielt, gewonnen. Weiter wird als Sprecher der Danziger Sozialdemokratie Senatsvizepräsident Gen. Gehl das Wort ergreifen. Diese Versammlung ist entsprechend ihrer Bedeutung auf Massenbesuch zugeschnitten (die Messehalle faßt 4000 Teilnehmer) und dürfte sie bereits jetzt starke Beachtung finden.

Große Verlustgeschäfte bei der Girozentrale.

Opfer der Kreditgewährung. — Beschleunigte Liquidation.

Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" sind bei der Giro-Bank der ostpreußischen Girozentrale Verlustgeschäfte aufgedeckt worden. Es handelt sich um Kreditgewährung an schwachgewordene, z. T. sogar unzuverlässige Firmen, die außer in Danzig und Deutschland teilweise auch in Polen ansässig waren. Man schätzt den Verlust auf mindestens 4 Mill. Rentenmark, in seinem höchsten Ausmaße sogar auf 7 Mill. Rentenmark. Diese Sachlage machte eine durchgreifende Vereinigung bei der noch nicht berührten Giro-Organisation notwendig. Verhandlungen darüber schweben, auch bei den Staatsbehörden. Wahrscheinlich wird der ostpreußische Haftungsverband seiner Königsberger Zentrale große Zuschüsse zu geben haben. Auch die Gesamtheit der in der deutschen Kommunalbank organisierten Verbände werden sich an dem Sanierungswerk beteiligen müssen.

Hierzu erfährt die „Hartungsche Zeitung": Es wird noch in Erinnerung sein, daß die Danziger Girobank, die Ende 1923 als selbständige Aktiengesellschaft gegründet wurde, durch Geschäfte mit dem Danziger Kaufmann Wreszenski sehr erhebliche Verluste erlitten hat, in deren Gefolge es zur strafrechtlichen Verfolgung des Wreszenski gekommen ist. Diese Verluste stammen aus dem Frühjahr 1924. Es trat damals ein Wechsel in der Leitung der Danziger Girobank ein und man hoffte, im Laufe der Zeit die damaligen Verluste wieder einzuholen. Die überaus schwierige Wirtschaftslage in Danzig ließ aber diese Hoffnung nicht in Erfüllung gehen, im Gegenteil waren noch weitere Verluste zu verzeichnen.

Es läßt sich bis jetzt die endgültige Verlustsumme nicht feststellen, da es zurzeit mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist, die als Sicherheit dienenden Realitäten, wie Häuser in Danzig und im Reich zu liquidieren. Zweifellos wird die Ostpreußische Girozentrale erhebliche Verluste erleiden, die sich aus der Geschäftseinlage bei der Gründung und aus den laufenden Guthaben zusammensetzen. Wie hoch diese Verluste sein werden, ist bisher nicht zu übersehen, ebensowenig kann jetzt bereits festgestellt werden, ob noch die Leistung einer Haftsumme notwendig sein wird. Es hängt alles von der Begrenzung der Verluste durch die Realisierung der Realitäten ab. Die Danziger Girobank ist jedenfalls ein selbständiges Unternehmen, für deren Geschäfte eine Regreßpflicht für die Königsberger Girozentrale nicht hergeleitet werden kann. Zurzeit schweben Verhandlungen mit der Deutschen Girozentrale in Berlin, die auf die Gewährung eines langfristigen Kredits abzielen, durch den die Danziger Girobank Akt.-Ges. in die Lage versetzt werden soll, in langsamer Wiederaufbauarbeit ihre Schulden abzudecken.

Der Hauptgrund für die Höhe der Verluste bei der Girobank Danzig soll darin zu suchen sein, daß sich die spedittierten Pfänder der Bank stark verschlechtert haben. Das Danziger Institut, das sich, wie bekannt, schon seit zwei Monaten in Liquidation befindet, soll so schnell als möglich aufgelöst werden. Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten bei der Girobank Danzig wird auch ein Personalwechsel bei der Ostpreußischen Girozentrale stattfinden.

Seelischer Verfall.

„— das Weihnachtsgeschäft war mäßig, das deutsche Gemüt hat früher mehr abgeworfen."

Polizeibericht vom 30. Dezember 1925. Festgenommen: 17 Personen, darunter 3 wegen Verdachts des Diebstahls, 3 wegen Hehlerei, 1 wegen Zechprellerei, 2 wegen Bedrohung, 1 zur Verbüßung von Gerichtsstrafen, 3 wegen Obdachlosigkeit, 4 in Polizeihaft.

Danzigs schönster Bubikopf.

Der Wettbewerb auf dem Weihnachts-Dominik.

Wenn man bedenkt, daß heute eine Frau ohne Bubikopf nur erstaunte Blicke der Bewunderung erntet, so ist es verwunderlich, daß zu der gestrigen Prämiierung des schönsten Bubikopfes in der Messehalle nur ein Viertelhundert Anmeldungen vorlagen. Natürlich und selbstverständlich hat jede Frau den schönsten Bubikopf! Daher kam es auch wohl, daß nur 18 Köpfchen sich einer fachmännisch kritischen Wertung stellten, die anderen wußten von vornherein, wie ungerecht die Welt ist.

Drei Herren der Damenfriseurinnung, der Leiter der Dominiksdirektion Ruppe, der Vorstand der Schausteller Finke und der Zeichner Kurt Ziesmer bildeten unter dem Vorsitz des Herrn Jankewitz das Schiedsgericht. Arme Männer! In eurer Haut mochte wohl gestern nach dem schweren Urteilsspruch kein anderer Mann stecken, als die lieben Gattinnen zu Hause euch fragten: warum gerade diese Dame? — hm? — bitte antwortet — Ihr mußtet schweigen, denn kann man einer Frau klarmachen, daß euch nur fachmännische und künstlerische Gesichtspunkte geleitet haben, die Höchstzahl von 20 Punkten Fräulein Lotty Domröse, Danzig, Hausmantel, zuzuerkennen? Eine silberne Armbanduhr hatte man als ersten Preis gewählt. Den zweiten Preis in Form eines Manikurebestecks erhielt eine Frau Anna Wernich aus Ohra. Tiefschwarz das erste Köpfchen; das zweite, leicht silbergrau. Blond, braun usw. folgten die weiteren acht prämiierten Köpfchen und erhielten Preise, gestiftet von der Firma Jankewitz, der Damen-Friseurinnung und den Schaustellern. Ganz leer ging kein Bubikopf aus, denn die anderen acht bedachte man mit leckere Trostpreise.

Das Schiedsgericht bittet um Nachsicht, wenn die Wahl nicht zur Zufriedenheit aller ausgefallen sein sollte. Wer diese ernsten Männer bei ihrer schweren Arbeit sah und sie schweißbedeckt Punkte zählen hörte, wird einen Hauch von dem Ernst ihrer Aufgabe verspürt haben. Ein Trost für gestern Leerausgegangene winkt am Silvesterabend. Ein etwa zwei Zentner schweres Schwein wird auf dem Dominik verlost. Die Lose können von allen Bubiköpfen, aber auch von Kahlköpfen gekauft werden.

Die Silvesterfeier auf dem Weihnachts-Dominik

verspricht laut Ankündigung in dem heutigen Anzeigenteil der „Danziger Volksstimme" ein Ereignis für Danzig zu werden. Die Schausteller und die sonstigen Beteiligten bereiten viele Ueberraschungen für die Gäste vor. Vier Tanzdielen sind eingerichtet. Für die Besucher dieser Silvesterfeier wird ein Autobus-Pendelverkehr zwischen dem Langen Markt und der Messehalle eingerichtet; die Beförderung zur Messehalle geschieht kostenfrei.

Unser Wetterbericht.

Mittwoch, den 30. Dezember 1925.

Allgemeine Uebersicht: Das Tiefdruckgebiet im Norden hat sich weiter ostwärts ausgebreitet. Sein Minimum ist unter Vertiefung auf 718 Millimeter bis zur norwegischen Küste vorgedrungen. Randbildungen der Depression entwickelten sich von den britischen Inseln aus durch Mitteleuropa bis zum Finnischen Meerbusen und verursachen überall stürmische südwestliche Winde und verbreitete Regenfälle. Die schweren Stürme über dem englischen Kanal dauern noch an und setzen sich bis zur Nordseeküste fort. Ein neues Glied der Zyklonenfamilie erschien südlich von Island und folgt seinem Vorläufer. Hoher Druck liegt über dem Mittelmeer.

Vorhersage: Bedeckt, weitere Regenfälle, stürmische Südwest- bis Westwinde, andauernd warm. Folgende Tage unbeständig, stürmisch und regnerisch. Maximum 3.3; Minimum 1.3.

Um die Augendiagnose. Der Flensburger Aerzteverein setzt sich seit langem in der Lokalpresse mit den „Heilkundigen" der Stadt über die Augendiagnose auseinander. Zuletzt forderte der Aerzteverein den Gegner auf, seine Augendiagnose an Insassen des Krankenhauses unter Beweis zu stellen. Der „Verband der Heilkundigen Deutschlands" hat die Aufforderung angenommen. Die Prüfungskommission solle je zur Hälfte aus Aerzten und aus Heilkundigen bestehen und einen unparteiischen Vorsitzenden unterstellt sein. Die Diagnose stellen zwei nicht am Krankenhause tätige Aerzte (klinische Diagnose) und zwei Heilkundige (Augendiagnose). Die Diagnosen sind in verschlossenem Umschlag dem unparteiischen Vorsitzenden zu übergeben.

Langwierige Erbschaftsgeschichte. Wie der „Bund" berichtet, versammelten sich in Bern 70 Erben aus den Kantonen Bern, Solothurn, St. Gallen, Zürich und aus Nordfrankreich, um über eine Erbschaft zu beraten, die seit 1860 in den Kassenschränken der Bank von England verschlossen liegt und nicht ausgezahlt wurde. Die Erbschaft beträgt 45 Millionen Franken und stammt von einem in Niederbipp (Kanton Bern) gebürtigen Josef Maier. Die Erben beschlossen, sich mit einer englischen kapitalkräftigen Interessengruppe zu einem Konsortium zu verbinden, um unter Mitwirkung eines englischen Anwalts die notwendigen rechtlichen Schritte einzuleiten, um in den Besitz dieses Riesenvermögens zu gelangen. Wie der „Bund" sagt, dürfte die Entscheidung aber noch sechs bis zehn Jahre auf sich warten lassen.

Danziger Standesamt vom 30. Dezember 1925.

Todesfälle. Landrat i. R. Johannes Wiebe, 74 J. 10 M. — Ehefrau Helene Dombrowski geb. Wandtke, 33 J. 8 M. — Marie Birth, ohne Beruf, 81 J. 1 M. — Witwe Johanna Schrammke geb. Wendt, 73 J. — Invalide Johann Zibelowski, 83 J. 5 M. — Ehefrau Luise Schenkel geb. Brosius, 67 J. 1 M. —

Das Standesamt I ist am Neujahrstage von 11½ bis 1 Uhr mittags zur Anmeldung von Sterbefällen geöffnet.

Wasserstandsnachrichten vom 30. Dezember 1925.

Strom-Weichsel	28. 12.	29. 12.	Graudenz . . .	+2,32	+2,43
Krakau	—2,14	—1,70	Kurzebrack . . .	+2,30	+2,37
	28. 12.	29. 12.	Montauerspitze .	+1 66	+1,77
Zawichost . . .	+,	+1,85	Pieckel	+2,03	+2,14
	28. 12.	2.9 12.	Dirschau	+2.12	+2,22
Warschau . . .	+2,82	+2,54	Einlage	+2,32	+2,30
	28. 12.	29. 12.	Schiewenhorst .	+2,54	+2,48
Plock	+1,50	+1,91	Nogat-Wasserst.		
	29. 12.	30. 12.	Schönau O. P. .	+6,56	+6,56
Thorn	—0,50	+2,01	Galgenberg O. P.	+4,61	+4,62
Fordon	—2,65	+1,64	Neuhorsterbusch .	+2,00	+2,00
Culm	—1.69	+2.24	Anwachs	+,	+,

Eisbericht vom 30. Dezember 1925.

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillno) bis Kilometer 82 (Bienkowko) Eistreiben in ganzer Strombreite mit Unterbrechung kleinerer Eisversetzungen, alsdann bis Kilometer 214 (Danziger Haupt) Eisstand mit Blänken.

Eisaufbruch bis Kilometer 214 (Danziger Haupt). Eisbrechdampfer „Drewenz", „Schwarzwasser", „Brahe", „Nogat", „Ossa" und „Ferse" vor Ort in zwei Schichten. „Montau" versieht den Streckendienst. „Welle" und „Prussina" liegen im Einlager Hafen.

Aus dem Osten

Die öffentliche Unsicherheit in Pommern.

Die Schuld der deutschnationalen Großgrundbesitzer.

Landrat Dr. Delbrück erläßt zu der Festnahme der drei Mörder in Pyritz eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: Diese polnischen Verbrecher haben unendliches Elend über deutsche Familien gebracht, die beiden Kreise Pyritz und Soldin monatelang in eine ungeheure Unruhe versetzt und in der Bevölkerung der Kreise die nicht unbegründete Anschauung hervorgerufen, daß die Sicherheit der Landstraßen nicht mehr gewährleistet sei. Es hat ungeheurer Anstrengungen der amtlichen Stellen wie der Bevölkerung, und eines unendlichen Aufwandes von Geldmitteln bedurft, um dem Unwesen ein Ende zu bereiten. Es ist eine vaterländische Pflicht, die mit der Beschäftigung von polnischen Schnittern verbundenen Gefahren auf ein Mindestmaß zu beschränken. Hierzu beizutragen sind neben den amtlichen und polizeilichen Stellen in erster Linie die Arbeitgeber selbst berufen; sie haben dafür Sorge zu tragen, daß nur Schnitter in die Betriebe aufgenommen werden, die gültig legitimiert sind. Es ist weiterhin unbedingt erforderlich, daß die Arbeitgeber oder ihre leitenden Beamten die von ihnen beschäftigten polnischen Schnitter fortgesetzt sorgfältig beobachten und verdächtige Elemente sofort zur Anzeige bringen, damit ihre Rückwanderung nach Polen veranlaßt werden kann.

Trotzdem werden die deutschnationalen Agrarier die polnischen Schnitter, die eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten, weiter bevorzugen, um sie als Lohndrücker gegen die pommerschen Landarbeiter verwenden zu können.

Ein großer Diebstahl auf der Warschauer Zollkammer.

Vor einiger Zeit hatte eine Stockholmer Seidenfirma eine große Partie Seide im Werte von 100 000 Kronen an die Firma Alexander Ukrainczyk in Warschau abgesandt. Aus Mangel an Geld war der Abnehmer nicht in der Lage, die Nachnahme, mit welcher die Sendung belastet war, zu bezahlen, so daß er auf die Abnahme der Ware verzichten und der Stockholmer Firma einen Schadenersatz in Höhe von 2000 Zloty bezahlen mußte.

Diese Sachlage teilte der Abnehmer auch der Warschauer Zollkammer mit, die nunmehr zur Untersuchung des Inhalts der betreffenden Ballen schritt, weil letztere zum größten Teil erheblich beschädigt waren, und es stellte sich heraus, daß die Ballen überhaupt inhaltlos waren.

Zur gleichen Zeit meldete sich beim Abnehmer ein gewisser Greifenberg, welcher ihm eine größere Partie Waren anbot. Die vorgelegten Proben überzeugten den Abnehmer davon, daß die angebotene Ware aus der Stockholmer Sendung stammt, so daß er den Greifenberg verhaften ließ, der auf einen anderen, der andere auf einen dritten usw. als Urheber hinwies.

Trotz der sofortigen Verhaftung aller Verdächtigen und der bei ihnen durchgeführten Haussuchung konnte die gestohlene Ware nicht mehr zurückerhalten werden.

Zwei Knaben ertrunken.

Nicht eindringlich genug kann vor dem Betreten des schwachen Eises gewarnt werden. So haben am 28. Dezember zwei Knaben, Kinder von Arbeitern, und zwar der zehnjährige Willy Stottke und der dreizehnjährige Willy Adebahr, in der dritten Nachmittagsstunde beim Schlittschuhlaufen auf dem schwachen Eise des Schwanenteiches in Königsberg ihr Leben eingebüßt. Etwa eine Stunde nach dem Unfall sind die Verunglückten durch die Feuerwehr aus dem Wasser gezogen worden. Auch sind an ihnen Wiederbelebungsversuche angestellt worden, die aber keinen Erfolg mehr hatten.

Eine tolle Schießaffäre.

Auf der Ahlbecker Chaussee ereignete sich am späten Abend des zweiten Feiertages eine Schießaffäre, die als ein unerhörter Skandal zu bezeichnen ist. Glücklicherweise blieb der Vorfall ohne ernstere Folgen. Zur erwähnten Zeit fuhr friedlich ein Chauffeur mit einer zugelassenen Autodroschke von Ahlbeck nach Swinemünde. Kurz vor seinem Ziel sah der Chauffeur am Rande der Chaussee die Umrisse einer Zivilperson und eine Taschenlampe aufblitzen. Nichts ahnend fährt der Chauffeur weiter. Da geschieht etwas Unerwartetes: Das Auto wird beschossen. Nicht etwa von einem Wegelagerer, der mit räuberischen Absichten umging, sondern ein zivilisierter Hüter der preußischen Ordnung, dessen Nase im Auto Konterbande (unverzollten Sprit) wittert. Glücklicherweise trifft die Kugel keinen Insassen, sondern richtet nur Sachschaden an. Aber der Schreck der Insassen war begreiflich.

Dirschau. Die schweren Verkehrsbeschränkungen, die Polen durch die hohen Kosten eines Auslandspasses in Höhe von 500 Zloty je Person geschaffen hat, machten sich während der Weihnachtsfeiertage durch Totenstille auf dem großen Dirschauer Bahnhof bemerkbar. Während früher in Dirschau schon einige Tage vor dem Fest bis zu Neujahr ein Riesenverkehr herrschte, hatten jetzt nur die Nahzüge Dirschau — Danzig, Dirschau — Konitz und Dirschau — Bromberg einen etwas stärkeren Verkehr. Der Fernverkehr war aber gleich Null.

Posen. Massenurlaub haben zu den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen die polnischen Soldaten erhalten. Aus Sparsamkeitsrücksichten oder richtiger gesagt, wegen der großen „Bjeda" (Not), in der sich der polnische Staat befindet, hatte man alles, was aus den Kasernen abkömmlich war, zu Muttern auf 15 bis 18 Tage auf Urlaub geschickt, um für diese Zeit nicht nur das Essen, sondern auch die Löhnung von acht Groschen (1 Gr. = 1 Pfg.) zu sparen. In Städten, wie Dirschau, Neustadt, Putzig fiel es auf, daß diese „Vaterlandsverteidiger" überall, wo man sie auf der Straße in Gruppen antraf, sich fast ausschließlich deutsch unterhielten.

Aus aller Welt

Der Raubmord in Britz aufgeklärt.

Der Verhaftete des Mordes überführt.

Der Mord, dem am Heiligabend der Tabakfabrikant Wilhelm Wurzel in seinem Büro in Britz zum Opfer gefallen ist, kann nunmehr als aufgeklärt gelten. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft verhaftete die Kriminalpolizei, wie wir bereits mitteilten, am ersten Weihnachtsfeiertage den 22 Jahre alten Kaufmann Walter Schumann aus der Donaustraße in Neukölln. Schumann bestritt jede Täterschaft, verwickelte sich jedoch in Widersprüche, und sein Alibi brach zusammen.

Montag vormittag veranstaltete die Mordkommission einen Lokaltermin an der Mordstelle, wo man die Aktenmappe Schumanns fand. Da alle Indizien gegen ihn sprechen (die bisher vernommenen Zeugen erkennen in ihm bestimmt den Mörder wieder), kann er als überführt gelten.

Um einen Schneeball.

Mord und Selbstmord.

Ein furchtbares Drama hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, in der Nacht vom ersten auf den zweiten Feiertag in Erlangen abgespielt. Mehrere junge Leute warfen einander mit Schneebällen. Dabei wurde der einundzwanzigjährige Student der Rechtswissenschaften Teicher getroffen. Der Student stellte den zufällig in Begleitung seiner Frau vorübergehenden Werkmeister Andreas Eckart als vermeintlichen Schneeballwerfer zur Rede. Es entstand ein Wortwechsel. Dabei richtete der Student einen Revolver auf Eckard und schoß diesem so unglücklich ins Herz, daß er sofort tot zu Boden stürzte. Als Teicher sah, was er angerichtet hatte, brachte er sich selbst einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei.

Kältewellen in Amerika.

34 Grad. — Todesfälle durch Erfrieren.

Der Osten und der mittlere Westen der Vereinigten Staaten ist von einer heftigen Kältewelle erfaßt worden, die in Chikago und Neuyork bereits verschiedene Todesfälle infolge Erfrierens zur Folge gehabt hat. Im Staate Minnesota fiel das Thermometer bis auf 34 Grad Celsius unter Null, im Staate Neuyork an der kanadischen Grenze auf 28 Grad unter Null. Selbst Washington erlebte heute eine Temperatur von minus 10 Grad Celsius. Noch bitterere Kälte wird für die nächsten Tage vorausgesagt. Den Bergwerksdistrikt Pennsylvanien, wo der große Kohlenstreik immer noch andauert, trifft die Kälte besonders hart. Unter der Bevölkerung herrscht stellenweise Mangel an Lebensmitteln, Kleidung und Heizung. Die Meteorologen sagen ein Andauern des kalten Wetters für mehrere Tage voraus.

Neues Lawinenunglück. Beim Nachsehen der Bauten der Zugspitzbahn gerieten 5 Arbeiter in eine Lawine. Zwei von ihnen wurden getötet.

Vier Personen durch Papierbomben getötet. Wie aus Benevent gemeldet wird, verunglückten in einem kleinen Ort der Umgebung vier Frauen, welche am Weihnachtsabend auf dem Kopfe Körbe mit Papierbomben trugen, die am Weihnachtsmorgen zur Explosion gebracht werden sollten. Das Unglück geschah dadurch, daß eine Frau stürzte und im Fallen eine zweite mit sich riß, so daß die Körbe mit den Papierbomben zur Erde fielen und explodierten. Die vier Frauen wurden durch die Explosion getötet und ihre Leichen vollkommen unkenntlich gemacht.

Automobilunglück im Hochwassergebiet.

Zwei Personen ertrunken.

Wie aus Heidelberg gemeldet wird, hat sich Dienstag früh ¼4 Uhr auf der vom Neckar überschwemmten Landstraße bei dem Stift Neuburg ein schweres Unglück ereignet. Auf der Rückkehr vom Uhubaumfest der „Schlaraffia" fuhr ein Auto, in dem sich der praktische Arzt Dr. Vogel aus Ziegelhausen und seine Gattin befanden, in den Neckar hinein. Es gelang Dr. Vogel, aus dem Fenster des Autos zu klettern und seine Frau herauszuziehen. Beide schwammen dann noch eine Strecke von etwa 200 Metern, worauf der mit einem schweren Mantel bekleideten 34jährigen Frau die Kräfte versagten. Die Frau und der Chauffeur sind ertrunken, während Dr. Vogel sich retten konnte. Das Auto und die beiden Ertrunkenen liegen noch im Neckar.

Zugunglück in Jugoslawien.

3 Personen getötet, 14 schwer verletzt.

Im Bahnhof Novimarov ist infolge Versagens des Signals ein Personenzug mit einem Güterzug aus Agram zusammengestoßen. Beide Lokomotiven und zehn Wagen wurden vollständig zertrümmert. 3 Personen wurden getötet und 14 schwer verletzt. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen Dinar.

Das Eisenbahnunglück in Spanien.

Ueber die Eisenbahnkatastrophe bei Murcia werden jetzt Einzelheiten bekannt. Die Reisenden, die sich gerade in einem Zuge nach Cartagena befanden, kamen an der Unglücksstelle den Verunglückten zu Hilfe. Während der Rettungsarbeiten kam aus entgegengesetzter Richtung ein Güterzug, der nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte, und in die Trümmer des Schnellzuges hineinfuhr. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, der Begleitschaffner und fünf Passagiere des Güterzuges wurden schwer verletzt.

Mörderin aus Eifersucht.

In Kaulwitz im Kreise Namslau wurde die Frau eines Stellmachermeisters von ihrer 19jährigen Nichte, die der Stellmacher als Wirtschafterin ins Haus genommen hatte, aus Eifersucht mit der Axt erschlagen.

Der Prozeß Bothmer vor dem Reichsgericht. Die Gräfin Bothmer hat durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Brandt gegen das von der Potsdamer Berufungsstrafkammer gefällte auf vier Monate Gefängnis lautende Urteil Revision beim Reichsgericht angemeldet.

Riesige Banknotenfälschung. In Kroatisch-Noiagradiska wurde im Bahnhofsrestaurant ein Koffer mit 760 000 Stück gefälschter Dinar-Banknoten beschlagnahmt. Die Fälscher entkamen.

Fabrikbrand in Lüdenscheid. Der „B. Z." zufolge brannte die Maschinenfabrik Karl Klinker & Co. in Lüdenscheid vollständig nieder.

Der Dammrutsch bei Frankfurt a. d. Oder. Die Wiederherstellungsarbeiten an der Stelle des Dammrutsches bei Frankfurt a. d. O. sind so schwierig, daß der direkte Zugverkehr acht bis zehn Tage unterbrochen sein wird.

Versammlungs-Anzeiger.

Gemeinschaft proletarischer Freidenker. Einladung zur Mitglieder-Versammlung am 30. Dezember 1925, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz.

Gesangverein „Sängergruß". Diejenigen Kinder von Vereinsmitgliedern, die angemeldet waren, ihre Weihnachtsgeschenke aber noch nicht abgeholt haben, können dieselben beim Sangesbruder Eugen Koch, Mausegasse 18, Hof, 1 Tr., in Empfang nehmen.

Verein Arbeiter-Jugend, Danzig. Mittwoch, den 30. Dezember, abends 7 Uhr im Heim Wiebenkaserne (Eing. Fleischergasse): Vortrag des Jugendgen. A. Quitschau (Thema: Die bürgerlichen Parteien). Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Spielgruppe der Arbeiterjugend. Sämtliche Darsteller des Spiels „Die schöne Witfrau Franziska" treffen sich Donnerstag, den 31. 12., abends 7½ Uhr, vor dem Hause Langgarten 85.

Schwerathletik-Vereinigung 07 trifft sich am Silvester in Ohra, Hinterweg, Sporthalle. Freunde und Gönner herzlichst erwünscht.

Frau Hempels Tochter

17

Roman von Alice Berend

Aus einem Vorgärtchen überschüttete sie ein Fliederbaum mit seinem Honigduft. Frau Hempel erinnerte sich auf einmal der Pfingsten ihrer eigenen Jugend. Hatte sie ihn lange gekannt, den einen, an den sie noch heute denken mußte, wenn sie besonders froh wurde? Es war nicht der gute Hempel, den sie schon lange ohne wilde Wünsche gekannt hatte, ehe sie übereins gekommen waren, einige hübsche Möbel zu kaufen und zu heiraten. Ein feiner Herr wars gewesen. Nur einen Monat lang wohnte er in dem niedern Giebelhaus, worin die einzige Wirtschaft des Dorfes war. Es machte ihm Spaß, im Mühlbach Forellen zu fischen. Im Herbst zog er fort. Aber das Wasser rauschte weiter zwischen den Tannen dahin, und die Tage blieben auch nicht stehen. Solche feinen Hände wie die seinen sollte einmal Laura streicheln, aber nicht zum Spiel. —

Die Lichte blitzten auf in den Straßen. Auf den Dächern sprangen leuchtende Buchstaben hervor, verschwanden und kamen wieder. Tausend Strahlen zuckten ineinander und schnellten wieder zurück, wie angstvolle Geschicke, die sich miteinander verschlangen und wieder lösten.

Der Lärm und das Geschrei wurde stärker, der Menschenknäuel drehte sich enger zusammen. Der Abend war schwül. Frau Hempels zitternder Körper triefte.

Endlich hatte sie wieder das Haus erreicht. Viele Fenster waren erhellt, aber die Wohnung, in die Laura gehörte, lag im Dunkel. Frau Hempel schlich sich auf den Hof. Auch hier war alles schwarz, sie konnte sich die Treppen sparen.

Sie stellte sich hinter eine der feinen Marmorsäulen auf, um zu warten. In dieser Seitenstraße war es stiller. Die Paare kamen einzeln vorüber und nicht in Scharen. Sie gingen weiß Schulter an Schulter, und ihre Körper berührten sich bei jedem Schritt. Frau Hempel sah scharf, und nichts entging ihr. Ein Mädchen, das neben einem Mann schlürfte, dessen Arm wie ein Ring um ihre Schuliern griff, sagte, als sie bei den Säulen waren:

„Und morgen?"

„Was kümmert uns das?" antwortete der Mann mit heiserer Stimme und schleppte sie schneller vorwärts.

Hempel lehnte sich gegen die kalte Säule und atmete

Sie wußte nicht, ob es spät oder früher sei. Aber dann bemerkte sie, daß die Haustüren noch erleuchtet waren. Es war also noch nicht zehn Uhr.

Um die Ecke war wieder ein Paar gebogen, doch diese beiden gingen weit voneinander. Leichtschrittig, wie man am Morgen ausgeht, kam Laura neben dem fremden Herrn auf das Haus zu.

Neben der Säule, die die Mutter verbarg, blieben sie stehen, im vollen Licht der Laterne.

Mit einem Blick hatte Frau Hempel gesehen, daß Lauras Augen groß und klar blickten, daß um den schmalen Mund noch das kindliche Lächeln lag. Dieser kleine Mund, der noch ganz derselbe geblieben war, seit sie ihn zum erstenmal behutsam zu küssen wagte, lange nachdem sie dem zarten Geschöpfchen zum erstenmal die Brust gereicht hatte.

Laura zögerte. Sie sah zu den Dächern auf und sagte: „Die vielen, schönen Sterne. Ist es wahr, daß sie alle Namen haben?"

„Ja", antwortete ihr Begleiter, den Frau Hempel sofort erkannt hatte. „Sehen Sie, diese sieben Sterne hier über uns nennt man den Wagen."

„Wirklich, ich sehe die hochgestellte Deichsel", rief Laura erfreut und lachte. Dann wurde ihr Gesicht ernst und sie sagte: „Nun muß ich aber hineingehen."

„Ich danke Ihnen für den schönen Tag, und vergessen Sie mich nicht", sagte der Graf leise. Rasch hatte er sich über ihre Hand gebeugt und sie geküßt und war mit schnellen Schritten davongegangen.

Frau Hempels Gesicht war naß. Sie merkte es nicht, daß diese eiligen Salztropfen auch über den gebügelten Seidenmantel liefen.

Langsam löste sie sich von ihrem Platz und ging der Ecke zu. Sie wollte Laura nicht sprechen. Vorte machen erst etwas aus den Sachen. Sie wollte handeln. Sie mußte, daß sie bald etwas finden mußte, wo das Mädchen bei ihr bleiben konnte. Wieder sah sie das niedere Haus mit der eignen Tür und dem großen Schlüssel vor sich, weit draußen von dieser gierigen, übelriechenden Stadt.

Sie ging langsam und ließ sich Zeit zum Atemholen. Es war endlich kühler geworden.

Wie schade, dachte sie, daß der Graf ein Graf und doch kein Graf war. Sie wollte ihm doch heute oder morgen sagen, daß sie sich die heimlichen Spaziergänge mit ihrer Tochter verbitte.

Ihre Gedanken wurden gehemmt, weil Hempel im Laufschritt auf sie zukam.

Sie erzählte ihm, daß sie noch einmal bei Laura gewesen wäre, die wohl und munter sei, und daß sie auch keine Kopfschmerzen mehr habe.

Das letztere bedauerte Hempel beinahe ein wenig, und als sie nach Hause kamen, versteckte er die teure Eau-de-Cologne-Flasche, um sie bis zu Linas Geburtstag aufzuheben.

Frau Hempel legte rasch den Seidenmantel ab. Es schlug zehn, und das Haus mußte geschlossen werden. Als sie in den Flur kam, lag dort eine große, dunkle Masse unter dem flackernden Gaslicht, und als sie näher lief und sich niederbeugte, sah sie, daß es der alte Graf war. Die häufigen Sektproben und die vielen Gläser, die über das Kosten hinausgingen, hatten sich ihm schon lange unter die Muskeln und in die Adern gesetzt, die ihn nun plötzlich nicht einmal mehr über die Schwelle seines Heims hatten tragen wollen.

Schreckerfüllt rief Frau Hempel nach ihrem Manne, und die Gesichter voll Grausen und Mitleid, schleppten beide den schweren Körper bis zur Wohnungstür, und als die Gräfin laut aufschriend geöffnet hatte, auch bis zum Bett. Der Arzt wurde geholt. Die Schreie der Gräfin hallten über den Hof. Dann wurden die Fenster geschlossen und es wurde still.

Als Frau Hempel viel später als sonst das Haus verschloß, kam der junge Graf hinein. Sie sagte leise und ehrerbietig:

„Ihr Vater ist krank geworden, Herr Graf." —

In der Nacht hatte es wieder zu regnen begonnen. Die nächsten Tage brachten kühlen und feuchten Wind, und Blumen wie Menschen wußten nicht mehr, ob sie den schönen Sommertag erträumt oder erlebt hatten.

An einem dieser Regentage fuhr vor dem Hintereingang des Vorrbachschen Hauses ein einfacher Leichenwagen vor, dem eine gewöhnliche Droschke folgte. Die Leichenträger beeilten sich, aus dem strömenden Wasser unter Dach zu kommen und verschwanden erst eine Weile in Kempkes Wirtschaft. Als Kempke ihnen zu einem teuren Schnaps riet, weil sie einen Grafen holen gingen, lachten sie und sagten, daß sie sich wenig aus dem Rang der Leute machten, sondern ihnen mehr der Kassenbestand der Hinterbliebenen nahegänge. Und davon sei im Hinterhaus nicht viel zu erwarten. —

(Fortsetzung folgt.)

Herz, Magen und Nerven
fühlen sich am wohlsten beim regelmäßigen Genuß von Kathreiners Kneipp Malzkaffee!
20623

Interview mit einem Krösus.

Der Berichterstatter einer Berliner Zeitung ist bei Henry Ford gewesen und hat sich bemüht, den reichsten Mann der Welt, den Beherrscher von Hunderttausenden von Menschen, zu interviewen. Er hat gefragt, was man üblicherweise fragen wird, wenn man als Journalist vor einer industriellen Weltberühmtheit steht. Er hat nach Fords Ansicht über die europäischen Probleme gefragt und erwartete Kommentare zum Völkerbund, zu Locarno, zu den Komplexen der Schuldenregulierungen zu hören. Aber Henry Ford erklärte, daß die europäischen Fragen ihn einen Schmarren kümmerten, daß er überhaupt keine Meinung über sie habe, nicht einmal wüßte, wer gegenwärtig Reichspräsident in Deutschland sei und über Deutschland allein das eine sagen könne, daß, wie überall in der Welt, hier die Juden die Fuchtel schwängen. Die katholische Kirche sei in Judenhänden, die Gewerkschaften seien es, Stinnes und der Kaiser seien es gewesen.

Es ist ein Unterschied, ob irgendein aus Gram über die niedrigen Tageseinnahmen völkisch gewordener Besitzer eines Kolonialladens in ruhiger Lage auf die Juden schimpft, oder ob Henry Ford es tut. Was da so an Hakenkreuzlern herumläuft und den Anschein erweckt, fundierte Kenntnisse über Rassenprobleme zu besitzen, das bellt sich zumeist nur seine Arbeitsscheu oder seine enttäuschten geschäftlichen Hoffnungen vom Herzen.

Bei Henry Ford ist das anders. Er hat auch gar nicht gegen die Juden gebelfert, er ist vielmehr sehr guter Laune gewesen, hat übers ganze Gesicht gelächelt und erklärt, daß er vom moralischen Standpunkt aus gar nichts gegen die Juden einzuwenden hätte, aber es sei nun einmal so, daß sie den Christen das Geld wegnähmen. Um eine Erläuterung hat er sich des weiteren nicht bemüht. Er hat sie ja schließlich nicht nötig gehabt. Das mag dem antisemitischen Kleinvieh überlassen bleiben, mit antisemitischen Verlogenheiten die wahren Gründe ihrer Judengegnerschaft zu bemänteln. Dem Henry Ford ist es zu glauben, daß er seine ehrliche Ueberzeugung ausgesprochen hat. Er ist so reich und so unabhängig, daß er sich die Ehrlichkeit ruhig erlauben darf. Auch die Verbitterung dürfte nicht der Grund seines Antisemitismus sein. Welchen Anlaß hätte er, der das Judentum auf dessen angeblichem Gebiete, Geld machen zu können, so überlegen geschlagen hat, ihm seine Geschäftstüchtigkeit zu neiden! Gewiß, Ford hat gesagt, was er denkt, und er denkt über Katholizismus, Völkerbund, Locarno, Europa, internationale Schuldenregulierungen nur dies eine: O diese Juden!

Henry Ford ist ein ungebildeter Mensch. Seine Judenverdächtigung ist das Ergebnis seiner Interesselosigkeit am Weltgeschehen, seines Verzichts auf die Durchdenkung anderer als privater geschäftlicher Probleme. Wenn Fords Meinungen diejenigen eines armen Schluckers wären, so würde man sagen: Welch ein Einfaltspinsel! Und man würde die Debatte mit diesem ignoranten Schwätzer beenden. Ford ist der größte Industrielle der Welt, und deshalb hat er ein Recht darauf, daß der Unsinn, den er redet, in die Zeitung kommt. Aber wir werden uns darüber klar sein müssen, daß hohles Gewäsch, wenn es ein Krösus redet, nur Rücksicht auf die geistige Qualität des Krösus und keine auf diejenige des Gewäschs zuläßt. Henry Ford ist ein Beweis dafür, mit wie wenig Intelligenz die Welt nicht nur regiert, sondern auch ausgebeutet werden kann. Der Herrscher über Leben und Tod von Hunderttausenden von Arbeitern ist eine geistige Null. Seine glänzende Begabung fürs Geldverdienen vermag an dieser Feststellung nichts zu ändern, und nur dies eine zu bewirken: daß er seine Einfältigkeiten mit der zufriedenen Selbstsicherheit des schwerreichen Mannes entwickeln kann, dem die Meinung des Unvermögenderen das einzige auf der Welt ist, das ihm gestohlen werden kann, ohne daß er sich darüber ereifert.

Hans Bauer.

Gräfin Bothmer will sich selbst ernähren.

Ein Besuch bei der Freigelassenen.

Die Gräfin Bothmer, der von nahestehenden Bekannten der Aufenthalt in Berlin ermöglicht worden ist, macht auf den ersten Blick den Eindruck eines schwer niedergebrochenen, hoffnungslos resignierenden Menschen. Seelisch erschöpft von nunmehr monatelangen Kämpfen um ihre gesellschaftliche Existenz, seelisch erschöpft vor allem aber durch den für sie überraschenden Schritt ihres Gatten, so erzählt der Berichterstatter des „8-Uhr-Abendblatts". Diesem erzählte die Gräfin unter anderem: „Ich stehe unter der Nachwirkung meiner Haft und bin fast unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Niedergeworfen hat mich aber nicht der Kampf gegen den Staatsanwalt v. Gerlach und seinen stärkeren Hintermann, sondern der furchtbare Schlag, den ich von dem Mann bekommen habe, mit dem ich seit meinem achtzehnten Jahre verheiratet bin. So lange Ehejahre, in denen gewiß von beiden Seiten Opfer gebracht werden, von denen ich aber — das ist keine Unbescheidenheit — den weitaus größten Anteil solcher Opfer gebracht habe, überwindet man nicht in wenigen Tagen. Schlimmeres konnte mir nicht begegnen als diese unvermutete Trennung von meinen Kindern.

Ich habe die Untersuchungshaft ja nur überwunden, weil ich an meine Kinder dachte!

Weil ich mich auf ihr Wiedersehen zum Weihnachtsfeste gefreut habe! Weil ich alle die Tage und Wochen in der Haft nur an meine Kinder dachte, nur für sie arbeitete. Nun kam dieser Schlag! Gänzlich unvermutet für mich! Ueberraschend und mich tief verletzend und beleidigend.

Diese ganze Ehe wird ja nun von Grund auf aufgerollt werden müssen. Es ist mir peinlich und widerwärtig, ich sehe mich dazu aber gezwungen. Für mich gibt es dabei nur eins: den Kampf um eines meiner Kinder.

Daß es sich bei meinem Prozeß nicht um die Verfolgung eines Diebstahls handelt, so erklärte die Gräfin, dürfte wohl selbst meinen ärgsten Gegnern im Verlauf dieses Prozesses klar geworden sein. Ich weiß auch auf das Genaueste, daß die Potsdamer Richterschaft, mit wenigen Ausnahmen, das Auftreten des Herrn v. Gerlach und des Herrn Dr. Westerkamp mißbilligt. Es gibt Richter, die mir das ausdrücklich persönlich erklärt haben. In diesem Punkte halte ich meinen Prozeß ebenfalls noch für ganz und gar nicht erledigt. Vielleicht ist es auch gerade aus diesen auffallenden Dingen zu erklären, die bei der Verhandlungsführung hervorgetreten sind, daß der größte Teil meiner früheren guten Bekannten und Freunde auch jetzt noch zu mir steht. Nach meiner Entlassung aus der Untersuchungshaft und infolge des Verbots meines Mannes, meine Wohnung zu betreten, hätte ich vollkommen hilflos dagestanden, wenn nicht Freunde hilfsbereit eingesprungen wären.

Der Graf Bothmer hat mir als Unterhaltssumme monatlich 50 Mark anweisen lassen.

Ich bin fest entschlossen, mich nicht auf die Hilfe meiner Freunde zu verlassen, sondern einen Erwerb zu suchen. Ich bin vielleicht von meinen Eltern zu weich erzogen. Vielleicht haben sie mich wirklich behandelt wie eine Prinzessin. Ich bin verwöhnt worden, aber ich bin nicht mehr verwöhnt, und ich war niemals arbeitsscheu. Ich würde mich ausgezeichnet zur Köchin eignen. Küche ist etwas, das ich gut verstehe, das ich kann, und ich koche gern.

Der Aufenthalt in der Untersuchungshaft ist natürlich auch in geistiger Beziehung nicht spurlos an mir vorübergegangen. Ob ich unter dieser Haft gelitten habe? Nun, es hat mich nicht gestört, daß Herr Dr. Westerkamp sich zu kleinen Erleichterungswünschen für meine Haft gestellt hat, wie vielleicht einer Raubmörderin gegenüber.

Ich weiß überhaupt nicht, ob diese Herren das Recht haben, selbst Raubmörderinnen schlecht zu behandeln.

Vielleicht hat er geglaubt, daß er mich durch seine ablehnenden Zurückweisungen quälte. Darüber bin ich um so leichter hinausgekommen, als die Beamten im Untersuchungsgefängnis, die einfachen Leute, mit denen ich täglich in Berührung kam, mich mit denkbar größter Menschlichkeit, außerordentlichem Takt und überhaupt in jeder Hinsicht feinfühlend und ermunternd behandelten. Im übrigen wurde mir immer wieder gesagt, daß ich das „beste Zimmer" im Gefängnis hatte. Ich will das einmal gern glauben. Aber ich habe mehr als eine Nacht auf meiner Pritsche gestanden, um durch die kleine Fensteröffnung Luft zu schöpfen. Das war mir das Unerträglichste, daß die Luft in diesen Gefängnisräumen so unfrisch, so erstickend ist. Es ist für mich ein entsetzlicher Gedanke, schon allein, daß Menschen in dieser Luft, Menschen, die vielleicht leichtsinnig gewesen sind, aber doch Menschen bleiben, jahrelang leben müssen.

Ich mache auf Sie sicher den Eindruck eines müden und niedergedrückten Menschen. Ich bin es in Wirklichkeit aber nicht, solange ich die Hoffnung habe, meine Kinder, mindestens aber meinen neunjährigen Buben, wiederzubekommen. Schlägt mir das fehl,

dann stehe ich vor einem Abgrund.

Ich bin 34 Jahre alt, gesellschaftgeächtet, gehetzt, mit der Aussicht weiter gehetzt zu werden. Kann man mit 34 Jahren noch ein vollkommen neues Leben anfangen? Ohne mein Kind würde ich dieses Leben fürchten."

Eisbahn-Rettungsmannschaften.

In England, wo der Eissport in hoher Blüte steht, aber auch alljährlich große Opfer fordert, ist auf den Eisbahnen die lobenswerte Einrichtung getroffen, daß eine Mannschaft in ständiger Bereitschaft zur Rettung aus Lebensgefahr auf einem Beobachtungsposten verharrt. Diese Leute sind mit allen Hilfsmitteln und Apparaten ausgerüstet, wie unser Bild zeigt.

Ueberschwemmungen überall.

Die Hochwasserkatastrophe in West- und Süddeutschland. — In Rumänien ganze Dörfer unter Wasser. — Paris in Ueberschwemmungsgefahr.

Rhein und Mosel sind bei Koblenz in raschem Steigen begriffen. Das Wasser hat bereits die Straßen am Deutschen Eck und die Mosel- und Rheinwerften vollkommen überflutet. Ueberall ist der Hochwasserdienst an der Arbeit. Die bedrohten Keller und Häuser werden geräumt. Die Schiffsbrücke nach Ehrenbreitenstein ist für jeden Verkehr gesperrt. Der Schiffsverkehr ist eingestellt worden. Die Pegelhöhe in Koblenz betrug Dienstag um neun Uhr früh 6,67 Meter. Das Wasser steigt stündlich um etwa sechs Zentimeter.

Das Hochwasser der Saar hat, wie aus Saarbrücken gemeldet wird, in der Nacht von Montag zu Dienstag einen Stand von über sechs Meter erreicht und steigt stündlich weiter, so daß mit einem voraussichtlichen Wasserstand von etwa sieben Metern wie im Vorjahre gerechnet werden muß. Für die Ortschaften im unteren Saartal droht die Lage katastrophal zu werden. Viele Dörfer sind von den Fluten vollständig eingeschlossen und vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten. Die Arbeiter können nicht mehr zu ihren Werkstätten gelangen. Stellenweise umspülen die Wasser bereits die Saartalbahnstrecke nach Trier. In zahlreichen Häusern mußten die Bewohner der unteren Stockwerke die Wohnungen räumen.

Auch die Mosel führt seit gestern starkes Hochwasser. Am Trierer Pegel werden schon 5 Meter gemessen. Ein weiteres Steigen des Wassers um stündlich 6 bis 7 Zentimeter wird gemeldet. Weite Landstrecken sind überflutet. Der Fähr- und Schiffsverkehr ist eingestellt. Das plötzlich auftretende starke Hochwasser im Mosel- und Saargebiet ist auf die ungewöhnlich hohe Temperatur der letzten Tage zurückzuführen. Das Thermometer zeigt durchschnittlich 10 Grad über Null. Die Schneeschmelze in den Vogesen hat sehr rasch eingesetzt, so daß die Bäche und Flüsse in ein bis zwei Tagen über die Ufer getreten sind.

Im ganzen Mainbezirk besteht Hochwassergefahr. Seit Dienstag vormittag ist in Frankfurt der Main an vielen Stellen aus den Ufern getreten und hat die unterhalb des Straßenniveaus liegenden Lagerplätze überschwemmt. Eine größere Anzahl von Schleppzügen, die am Untermain lagen, konnten am Montag ihre Bergfahrt noch antreten und passierten in Frankfurt die Flußstrecke. Seit Dienstag früh mußte jedoch die Schiffahrt eingestellt werden. Am Ober- sowie Untermain sind größere Teile Ackerlandes unter Wasser gesetzt.

Auch in der Wetterau sind seit gestern die Wasserläufe im Steigen begriffen. Der große Vilbeler See ist dermaßen angeschwollen, daß das Wasser bis in die Gärten der Stadt gedrungen ist. Teilweise sind die Straßen bereits nicht mehr passierbar. Die Orte Bonames, Gronau und Niederdorfelden sind überschwemmt.

Das Hochwasser der Schwarzwaldflüsse hat in der vergangenen Nacht nicht weiter zugenommen. Es wird vielmehr ein Stillstand, teilweise auch ein Rückgang gemeldet. Die Kinzig ist seit gestern mittag bis heute vormittag um 30 Zentimeter gefallen. Felder und Wiesen sind weithin überschwemmt. Der angerichtete Schaden dürfte das bei der Schneeschmelze übliche Maß nicht übersteigen.

Kein Hochwasser der Elbe.

Die Regenfälle der letzten Tage haben für die Moldau, Eger und die kleine Elbe ebenfalls Hochwasser herbeigeführt. Bei Niedergrund ist auf einer Strecke von einem Kilometer Eisgang auf der Elbe eingetreten. Hochwassergefahr besteht nach den bisherigen Meldungen für Dresden nicht. Der Wasserstand der Elbe betrug Dienstag morgen minus 86 Zentimeter gegen minus 105 Zentimeter am Montag.

*

Ueberschwemmungen in Frankreich und England.

Die Rhone ist bedeutend gestiegen. In Lyon sind bereits die tiefer gelegenen Stadtteile unter Wasser gesetzt, ebenso alle Wiesen und Felder in der Umgebung. Zwei Vororte sind durch die Ueberschwemmung voneinander völlig abgeschnitten. In Givors südlich von Lyon sind gleichfalls Straßenzüge unter Wasser gesetzt. Unterhalb von Lyon wird die Lage sehr kritisch werden, da die übrigen Nebenflüsse der Rhone, vor allem die Saone, weiter steigen. Seit Januar 1910 hat es keine so ernste Ueberschwemmung gegeben. Auch in Paris wird die Gefahr einer neuen Ueberschwemmung befürchtet.

Die kürzlichen heftigen Regengüsse und der plötzliche Witterungsumschlag, die von einem 60 bis 70 Meilen schnellen Sturm begleitet wurden, haben in ganz England große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Die Flüsse sind teilweise um 7 bis 10 Fuß gestiegen, und zahlreiche Dörfer sind von jedem Verkehr abgeschnitten. In Cornwall und auf den Scilly-Inseln wurden Temperaturen von 53 Grad Fahrenheit gemeldet. Besonders stark hat der Sturm wieder im Kanal getobt, wo er den Dampferverkehr nahezu lahmlegte.

*

Schwere Katastrophen in Rumänien.

Der Wettersturz, der in Rumänien vor Weihnachten eingetreten ist, hat in Siebenbürgen katastrophale Folgen. Die Flüsse sind über die Ufer getreten, weite Strecken sind überschwemmt, **hunderte von Dörfern von den Wassermassen bedroht.** Der Eisenbahnverkehr ist an vielen Stellen unterbrochen. Das Wasser hat **mehrfach Brücken weggerissen.** Telephon und Telegraph funktionieren noch, wenn auch unregelmäßig. Der Sachschaden beträgt viele hundert Millionen Lei. Vielfach mußte Militär zur Hilfe der obdachlosen Bevölkerung eingesetzt werden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben bei der Hochwasserkatastrophe **etwa 50 Menschen den Tod gefunden.**

Rassenprobleme im Tanzsaal.

Schwarz und weiß.

Die Geschichte, die hier erzählt werden soll — das „B. T." berichtete kürzlich davon — rollt das große Problem der Rassen auf, über das heute soviel debattiert wird, und sie beantwortet die Frage ebenso interessant wie originell. Daß sie sich in Budapest zugetragen hat, erhöht noch ihren Reiz — denn in der ungarischen Hauptstadt ist die Rassenfrage stets auf der Tagesordnung. Bisher handelte es sich allerdings nur um die semitische Rasse — und es war einer englischen Tänzerin vorbehalten, auch die Frage Schwarz gegen Weiß in Budapest aufzurollen.

Es ist Mitternacht. Ein Tanzlokal im vornehmen Viertel. Jazzband, Sektstimmung, Ausgelassenheit, soweit in diesem allzu gründlich sanierten Lande noch von Ausgelassenheit die Rede sein kann. In einer Loge sitzt eine kleine, sehr aristokratische Gesellschaft, zwei Grafen mit ihren Damen. Sonst die übliche Nachtwelt. Da geht die Tür auf und es erscheint eine kleine Gesellschaft: sechs Neger, die in einem anderen Lokal Jazzband spielen, heute aber einen freien Tag haben und sich amüsieren wollen. Sie setzen sich an einen Tisch. Sehen sich um. Alles tanzt. Und da auch die Schwarzen der Macht des Tanzes erlegen sind, steht der eine Schwarze auf, geht zum Nachbartisch, wo zwei weiße Damen sitzen, und bittet die eine Dame zum Tanz.

Diese Dame war keine ungarische Gräfin,

im Gegenteil, sie war eine kleine englische Tänzerin, die aus einer Revue hier geblieben ist, weil man ihr in Budapest noch glauben wollte, daß sie jung und schön sei. Als nun der Neger sie zum Tanze bat, erblaßte sie vor Empörung und rief laut:

„Was unterstehen Sie sich hier? Ich tanze mit keinem Schwarzen!" Das ganze Lokal hat es gehört, und das ganze Lokal hat gesehen, wie der arme Neger an seinen Tisch zurückkehrte, wie ein begossener Pudel. Und ein paar Minuten lang tanzte kein Mensch. Sogar die Musik schwieg. In den Logen und an den Tischen des Budapester Nachtlokals tauchte plötzlich die amerikanische Rassenfrage auf, der Geist des Klu-Klux-Klans spukte herum, und man betrachtete mitleidig die Neger, während den beiden Engländerinnen empörte Blicke zuflogen.

Da richtete sich die eine Dame in der aristokratischen Loge auf: „Eine Niederträchtigkeit!" sagte sie. Sie winkte der Musik, die plötzlich einsetzte, dann schritt sie mit großer Grandezza durch den leeren Saal, ging zu dem Tisch, wo die Neger saßen, und bat den eben so schwer beleidigten Jim zum Tanz.

Sie bat ihn zum Tanz.

„Wollen Sie nicht mit mir tanzen?" fragte sie.

Der Neger erhob sich taumelnd. Und in dem Augenblick, als das Paar die ersten Tanzschritte machte, brauste ein Orkan der Begeisterung hoch, ein Beifallsorkan für die schwarze Rasse, die man in Budapest nicht erniedrigen lassen wollte. Als der Tanz zu Ende war, führte der Neger die Gräfin in ihre Loge zurück. Er verbeugte sich. Der Graf reichte ihm die Hand und die ganze Gesellschaft folgte seinem Beispiel. Die beiden rassenstolzen englischen Girls waren bereits verschwunden . . .

So löste die Gräfin Karolyi die Rassenfrage in einem Budapester Nachtlokal, anno 1925. Freilich — es hat sich dabei um einen Neger und nicht etwa um einen Juden gehandelt . .

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die Mittel moderner Propaganda.

Von Alfred Klotz jun.

Wenn wir von der kaufmännischen Reklame, die durch die Sprache vermittelt wird, absehen, also nur Schrift und Bild in den Kreis dieser Betrachtungen einziehen, können wir heute vor allem drei Propagandamittel erkennen: Die Insertion, das Plakat und das Lichtbild.

Jede zweckmäßige Reklame hat folgende Hauptfunktionen zu erfüllen: 1. Sie muß bei geringstem Aufwand einer Höchstzahl von Menschen zu Gesicht kommen, für die sie direkt bestimmt ist; 2. alle diejenigen, die auf sie aufmerksam gemacht werden, müssen Muße haben, sie zu studieren; 3. sie muß so gehalten sein, daß derjenige, auf den sie eingewirkt hat, sie nicht vergißt; 4. ihre Suggestionskraft muß ein Höchstmaß von Unabhängigkeit äußeren Einflüssen gegenüber innewohnen; 5. sie muß, um wirken zu können, vertrauenserweckend sein.

Inwieweit vermag die Insertion diese Voraussetzungen zu erfüllen? Kein Zweifel: Bei richtiger Gestaltung voll und ganz.

Allerdings wird in der Art und Weise, wie und wo inseriert wird, oft haarsträubend gesündigt. Welch unmöglich abgefaßte Annoncentexte kann man da oft in Zeitungen und Zeitschriften finden! Unklar in Stil und Inhalt, eine Unmenge Zeilen auf den kleinsten Raum zusammengepfercht, ohne Hervorhebung gewisser Wesentlichkeiten. Es ist selbstverständlich, daß die Wirkung eines Inserates mit kompliziertem Wortlaut und schlechter Abfassung keine gute sein kann.

Fast noch mehr fällt dem Fachmann die Tatsache auf, daß so viele Inserenten in der Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften große Verständnislosigkeit an den Tag legen. Hier wird ein Artikel, für den nur das Großstadtpublikum Interesse hat, in einem Provinzblatt angeboten. So sah ich beispielsweise für eine Gasherdpropaganda Inserate in einem Blatt, in dessen Verbreitungsgebiet man die Segnungen des Gases noch nicht kennt. Dort wieder gibt ein Unternehmer, offenbar ohne Kenntnis der Verhältnisse für eine Zeitung oder Zeitschrift, die fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheint, große Summen aus. Ungeheure Summen werden aber unproduktiv in der Weise verausgabt, daß sich viele Unternehmer — allerdings sind dies keine Kenner des Reklamewesens — von den fast täglich wie Pilze aus der Erde schießenden neuen Organen einfangen lassen, deren Lebensunfähigkeit dem Fachmann zumeist schon aus der ersten Nummer ersichtlich ist. Die Bedeutung des Verlages sollte in solchen Fällen als Wertmesser für neue Zeitschriften oder Fachblätter bei der Entscheidung über die Insertion herangezogen werden. Dann können wir Inserate deutscher Firmen in ausländischen Blättern lesen, in Blättern, die im redaktionellen Teil über die deutschen Waren schimpfen. Alles Erscheinungen wider den Sinn der Propaganda. Die zweckmäßige Insertionsreklame geht andere Wege. Der gute Werbefachmann wird bei der Suche nach geeigneten Insertionsblättern erst die Bedeutung der in Betracht kommenden Organe prüfen, denn er weiß, daß für die Wirkung seiner Werbung das Ansehen des Blattes bzw. die Bedeutung der redaktionellen Darbietungen eine große Rolle spielen.

Nicht unbeträchtlich ist dabei die Form der Werbung. Man sollte niemals ein und dasselbe Reklame-Sujet für alle Blätter verwenden, die man für die Werbung benützt. Zum Beispiel wird man für einen Gebrauchsartikel, der für alle Kreise in Betracht kommt, in einem Familienblatt eine andere textliche und bildliche Fassung geben, wie für ein Blatt, das sich an ein bestimmtes Publikum, wie Lebewelt usw. wendet.

Nun eine Betrachtung der Werbekraft des Plakates. Hier haben wir zwischen der Anpreisung der Ware oder Unternehmens und der Art der Bekanntmachung zu unterscheiden.

Unter Bekanntmachungen seien hier die Anschläge, die von Vergnügungslokalen, Theatern, Kinos, Versammlungen usw. ausgehen, gemeint. Daß diese Bekanntmachungen unter gewissen Voraussetzungen ebenso zweckmäßig an Plakatsäulen wie in der Zeitung sind, glaube ich bestimmt.

Anders steht es um die Zweckmäßigkeit des reinen Anpreisungsplakates. Es soll hier weniger auf die Tatsache verwiesen werden, daß heute der Druck, das Papier, die Künstlerentschädigung usw. von nur hundert Plakaten größeren Formats die Kosten eines Normalinserates bei weitem übersteigen, sondern der Reklamewert soll untersucht werden. — Die Frage, ob ein Plakat einer Höchstzahl von Menschen zu Gesicht kommt, ist zu verneinen. Liest auch ein gewisser Prozentsatz die Inserate einer anerkannten Zeitung nicht, so ist deren Verbreitung doch eine so ungleich größere, daß ein Vergleich zwischen der Werbewirkung einer Annonce und eines Plakates zu Ungunsten des Plakates ausfallen muß. Daß die Mehrzahl der Bewohner einer Stadt die Plakatanschläge mit Muße liest, ist ebenfalls nicht zu behaupten. Jedenfalls wird eine Zeitung mit ganz anderer Gründlichkeit durchgesehen. Außerdem wird eine andere Hauptfunktion der Reklame beim Plakat nicht erfüllt, nämlich der dritte Punkt, der eingangs als Voraussetzung wirksamer Propaganda angeführt ist. Selbst dem interessiertesten Leser wird zuviel Gedächtnis zugetraut. Derjenige, der sich auf der Straße eine Plakatanpreisung merken will, müßte in unserer vielgeschäftigen Zeit das Notizbuch zu Hilfe nehmen. In diesem Punkt kommt ihm die Zeitung entgegen. Das einem wesentlich erscheinende Inserat kann man herausreißen und aufheben. Wie oft sieht man, daß jemand einen Inseratenausschnitt aus der Brieftasche zieht! Ein gewichtiger Faktor ist fernerhin, daß „der Suggestionskraft der Reklame ein Höchstmaß von Unabhängigkeit äußeren Einflüssen gegenüber innewohnt". Ich habe noch nie beobachtet, daß Leute z. B. beim strömenden Regen die Plakatsäulen umlagern, um sich von den Werbungen überzeugen zu lassen. Dagegen ist es gerade ein Genuß, sich bei schlechter Witterung — womöglich vor dem warmen Ofen — in eine Zeitung zu vertiefen.

Wenn nun die Zweckmäßigkeit der Lichtbildreklame einer Betrachtung unterzogen werden soll, haben wir zwischen dem lebenden und dem toten Lichtbild zu unterscheiden.

Der Reklamefilm, den wir während der Pausen der Spielfilme im Kino finden, leidet bis heute an einem Dilemma. Erfüllt er selbst die Hauptfunktionen der Reklame — und er kann das — so findet er kein aufnahmefähiges Publikum. Denn der Besucher eines Kinos will in der Mehrzahl Zerstreuung, also etwas, was so wenig wie möglich an den Alltag und dessen Bedürfnisse erinnert. Also verjagt man im Kino Menschen, die hergekommen sind, um den Trott des Daseins zu vergessen, im Gegensatz zu ihrer Stimmung zu suggerieren. Und der Erfolg? Jedenfalls ein ähnlicher, wie wenn man auf eine verschleierte Photographenplatte ein klares Bild zaubern will. Die Erfahrung hat denn auch gelehrt, daß reine Sachlichkeit bei Propagandafilmen vom reklameproduktiven Standpunkt aus versagt. So entstanden die Filme, die in irgendeiner Handlung, meist Trick und Humor, für eine Ware werben sollten. Die Art von Reklamefilms gefällt oft sehr gut. Man lacht über lustige Szenen und Figuren und sieht damit um so leichter über die Reklame hinweg. Die beabsichtigte Reklamearbeit bedeutet eine Energie- und Geldverschwendung.

Diese Energieverschwendung trifft in noch stärkerem Maße beim sogenannten toten Lichtbild, im Kino, Theater oder Kabarett zu, das zu Anfang der Vorstellungen oder während der Pausen an die Leinwand projiziert wird. Das Publikum geht in diese Räume, um zu genießen. Es ist deshalb für andere Dinge, wie die Vorstellung usw. nicht rezeptiv gestimmt. Es verlangt vielmehr die Pausen als Ruhepunkte, es will sinnieren, sich aussprechen oder erfrischen. Die meisten Theaterbesucher verlassen deshalb in den Pausen den Vorführungsraum. Die Besucher aber, die ihre Plätze nicht verlassen, werden durch die schnelle Folge der oft in schreienden Farben erscheinenden Bilder ermüdet. Gerade durch den schnellen Bildwechsel kommt der Zuschauer gar nicht dazu, das Gesehene in sich aufzunehmen bzw. zu behalten. Somit vermag das Projektionsbild, wie es sich uns in seiner heutigen Gestaltung zeigt, verschiedene hauptsächliche Voraussetzungen für die Zweckmäßigkeit der Werbung nicht zu erfüllen. — —

Aus den vorstehenden Darlegungen dürfte mancher Geschäftsmann, der auf Propaganda angewiesen ist, ersehen, wieviele Momente bei Reklameentfaltung zu beachten sind, wenn die erwarteten Erfolge eintreten sollen. Man sollte deshalb bei Mißerfolgen mit der Reklame immer untersuchen, inwieweit nicht Selbstverschulden vorliegt.

2 P BORG-DUBEC 2 P
In Qualität unerreicht. 18056

Zahlungsschwierigkeiten des polnischen Staates.

In einer Beratung des Zentralverbandes der polnischen Industrie, des Handels und der Finanzen wurde die heikle Frage der rückständigen Schulden des Staates an die Industrie eingehend erörtert. Um die Begleiterscheinungen und die Ursachen der Zahlungsrückständigkeit des Staates für industrielle Lieferungen an die verschiedenen Ministerien und Staatsunternehmungen aufzuklären und diese Rückständigkeit möglichst rasch zu liquidieren, wurde eine Spezialkommission gewählt, welche ihre Arbeit sofort aufnahm und sich an alle Staatslieferanten mit dem Ersuchen wandte, ihr sämtliche, die Zahlungsrückständigkeit des Staates betreffende Unterlagen auf die Adresse des Büros des Zentralverbandes in Warschau, Chmielno 2, zuzusenden.

Der Verband der westpolnischen Industrie.

Mitte Dezember ist in Kattowitz ein Verband der westpolnischen Industrie gegründet worden (Porozumienie Przemysłu Zachodniej Polski), eine Interessenvertretung des ostoberschlesischen, Posener, Bromberger, Bielitzer und Krakauer Industriebezirks, also der ehemaligen österreichischen und preußischen Landesteile. Im Gegensatz zu der innerlich schwächeren und schlechter organisierten kongreßpolnischen Industrie, die von dem sogen. Zentralverband der Industrie, des Bergbaues, des Handels und der Banken (volkstümliche Bezeichnung: „Leviathan") zusammengefaßt wird, ist die westpolnische Industrie bei ihrer engeren Verflechtung mit mitteleuropäischen Bezugsquellen und Absatzmärkten, weniger schutzzöllnerisch orientiert, so daß von dem neugegründeten Verband eine mildernde Einwirkung auf die Zollpolitik der Regierung erwartet, die namentlich unter dem Einfluß des „Leviathan" eine extrem protektionistische Richtung eingeschlagen hat.

Zu dem Abschluß der „Bank Malopolski", Krakau, mit der Wiener Bodenkreditanstalt wird von der polnischen Presse berichtet, daß das Krakauer Bankinstitut einen langfristigen Kredit in Höhe von 400 000 Dollar erhält, und zwar auf Grund einer von der Staatlichen Landwirtschaftsbank erteilten Garantie. Der endgültige Abschluß soll in den nächsten Tagen erfolgen, worauf die Bank Malopolski Anfang Januar zur Regulierung ihrer rückständigen Verbindlichkeiten aus befristeten Einlagen schreiten wird. — Eine polnische Fabrik für Druckereifarben hat von einer schweizerischen Kapitalistengruppe einen langfristigen Kredit im Betrage von 300 000 Schweizer Franken gegen 9 Prozent p. a. erhalten. Vertreter der Geldgeber sind in die Fabrikleitung eingetreten.

Vor polnisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen. Wie der polnische Gesandte in Moskau einem russischen Pressevertreter mitteilte, arbeitet die polnische Regierung gegenwärtig an den Vorbereitungen für die künftig russisch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Der Gesandte betonte, daß die Wirtschaftskreise beider Länder an dem baldigen Abschluß eines Handelsvertrages das größte Interesse hätten. Ueberdies kündigte er die baldige Ratifizierung der polnisch-russischen Konsularkonvention an.

Polnisch-russischer Warenverkehr. Im November wurden von Polen nach Rußland 89 Waggons mit Maschinen, landwirtschaftlichen Geräten, Textilien, Emailgeschirren und anderen Warensorten verladen. Von Rußland nach Polen gingen in dem gleichen Zeitraum 192 Waggons, die meist mit Erzen, Fischen, Anthrazit und Mehl geladen waren. Der Durchgangsverkehr über Polen nach Rußland betrug im November 386 Waggons und in der entgegengesetzten Richtung, also von Rußland über Polen nach West- und Mitteleuropa 498 Waggons.

Schwierigkeiten beim Absatz Lodzer Textilwaren in Rußland. Die Moskauer Verhandlungen des Lodzer Textilindustriellenverbandes haben nicht sehr befriedigende Ergebnisse gezeitigt. Nach den letzten Nachrichten kann das Projekt, in Moskau Konsignationslager mit Lodzer Erzeugnissen zu errichten, zur Zeit nicht realisiert werden, während sich die Unterhandlungen über Lieferung von Textilien an der russischen Forderung nach langfristigen Krediten zerschlagen haben. Trotzdem hat man in Lodz die Hoffnung nicht aufgegeben, gelegentlich der nächsten Zusammenkunft mit Vertretern des Wnieszborg, die Ende Januar stattfinden soll, zu einer beide Teile befriedigenden Einigung zu kommen.

Sprechende Zahlen. Wie die polnische Presse mitteilt, ist die Anzahl der bei der Bank von Polen protestierten Wechsel im starken Steigen begriffen. Im November wurden volle [illegible] Prozent der Gesamtzahl der von der polnischen Notenbank diskontierten Wechsel protestiert, während diese Prozentziffer im Oktober 9,2, im September 7,4, im August 4,5 und im Juli nur 3,5 betrug.

Sammlungen für den polnischen Reichsschatz. Das Beispiel Italiens, das die Zinsen für die amerikanische Anleihe durch freiwillige Sammlungen aufbrachte, scheint auch in Polen Nachahmung zu finden. Die von Professor Strousti geleitete „Warszawianka" fordert in einem Aufruf alle polnischen Patrioten auf, in Anbetracht der außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Lage des Landes zur Vergrößerung des Metallschatzes der Bank von Polen durch freiwillige Gaben von Gold- und Silberstücken, deren im Lande noch viele von den Vorkriegszeiten her verborgen sind, beizutragen. In Ostgalizien soll eine solche schon vor Monaten eingeleitete Sammelaktion recht bedeutende Ergebnisse gezeitigt haben.

Die Neptun-Werft in Schwierigkeiten.

Vor einer neuen Kapitalherabsetzung?

Trotz monatelangen Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die Akt.-Ges. „Neptun", Schiffswerft und Maschinenfabrik in Rostock wieder auf eine gesunde finanzielle und wirtschaftliche Basis zu stellen. Die Verhältnisse sind im Gegenteil von Monat zu Monat verschlimmert. Die städtischen Behörden haben, um nicht die ganze Belegschaft von ungefähr 1000 Köpfen arbeitslos werden zu lassen, jetzt zum dritten Male eingegriffen: diesmal mit der Freigabe von 350 000 Rentenmark hypothekarischen Sicherheiten auf ein zweites Darlehen von 500 000 Rentenmark, das im November v. J. gegeben worden war. Da die ersten 300 000 Rentenmark, die nicht dinglich gesichert waren, hat die Stadt Rostock also der Neptun-Schiffswerft bereits für 650 000 Rentenmark sogen. Schornsteinkredite eingeräumt. Die Girozentrale ist noch mit einer wesentlich größeren Summe engagiert. Außerdem hat auch der Finanzminister von Mecklenburg geholfen. Das, was er neuerdings zugesagt hat, beziffert sich allerdings nur auf 150 000 Rentenmark.

Der größte Aktionär und Gläubiger ist bekanntlich Otto Wolff. Seine Engagements belaufen sich auf mehrere Millionen. Wie man unter diesen Umständen hofft, zu einer Reorganisation zu kommen, ist reichlich unklar. Die Generalversammlung vom 26. Februar d. J. hatte bekanntlich beschlossen, das im Verhältnis von 300 : 1 auf 500 000 Rentenmark umgestellte Aktienkapital auf 2,25 Mill. Rentenmark zu erhöhen; ursprünglich waren sogar 2,75 Mill. Rentenmark vorgesehen. Wie das „Berl. Tagebl." erfährt, ist die Begebung der jungen Aktien aber gescheitert. Die Motorschiffsaufträge für norwegische Rechnung haben sich als erneut stark verlustbringend erwiesen. Nur so viel scheint festzustehen, daß man, wenn die Gesellschaft am Leben erhalten bleiben soll, eine neue Kapitalherabsetzung vornehmen muß. Der Gewährsmann des „B. T." glaubt, daß man dabei mit einer Sanierung von 3 : 1 zurechtkommen könne.

Das jetzige Kapital müßte dann also auf zirka 150 000 Rentenmark ermäßigt (und später wieder erhöht) werden. Der Kurs hält zur Zeit paritätisch bei 15 Reichsmarkprozent; bei einer Reduktion von 3 : 1 wäre ohne Kursverdopplung eine Emission also schwer zu machen. Wie sich die nächste Zukunft gestalten wird, das soll nach der Verwaltung vor allem davon abhängen, ob es gelingen wird, drei Schiffsneubauten über je 2000 bis 3000 Tonnen aus Hamburg und Flensburg hereinzunehmen. Die Finanzierungsfrage ist aber trotz dem Entgegenkommen der städtischen und staatlichen Behörden offenbar sehr schwierig.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 29. Dezember: Deutscher D. „Hertha" (487) von Swinemünde mit 9 Passagieren für Norddeutscher Lloyd, Hafenkanal; schwedischer D. „Bojan" (602) von Flite, leer für Bergenske, Hafenkanal; Danziger D. „Hammonia" (658) von Helsingfors, leer für Behnke u. Sieg, Legan; deutscher D. „Hermann Otto Ippen" (232) von Swinemünde mit Zement für Scharenberg, Hafenkanal; dänischer D. „Ulf" (800) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibezirk.

Ausgang. Am 29. Dezember: Schwedischer D. „Ossian" (894) nach Gotenburg mit Kohlen; deutscher Schl. „Heros" (6) nach Raumo, leer; deutscher M.-S. „Otto" (59) nach Tystid mit Roggen; deutscher M.-S. „Alfred" (67) nach Kopenhagen mit Holz; deutscher D. "Hertha" (487) nach Pillau mit zwölf Passagieren; lettischer D. „Kandava" (1170) nach Riga mit Kohlen; norwegischer D. „Bob" (267) nach Oslo mit Gütern deutscher Schl. „Adolf" mit Tankl. „Oder" (946) nach Riga mit Petroleum; schwedischer D. "Libau" (174) nach Helsingfors mit Gütern; deutscher Schl. „Stein" mit Tankl. „Elbe" (777) nach Reval mit Benzin und Petroleum; deutscher D. „Dieter Hugo Stinnes" (122) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Bonus" (519) nach Cardiff mit Getreide; dänischer D „Niobe" (676) nach Kopenhagen, leer; schwedischer D. „Kinne" (262) nach Svansea mit Getreide; schwedischer D. „Othen" (378) nach Glasgow mit Getreide.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: Ochsen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 37—40, fleischige, jüngere und ältere 30 bis 35. — Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 37 bis 40, fleischige, jüngere und ältere 28—31, mäßig genährte 18—22. — Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühe höchsten Schlachtwertes 37—40, fleischige Färsen und Kühe 27—30, mäßig genährte Kühe 16—20, Jungvieh einschl. Fresser 20—25. — Kälber: Feinste Mastkälber 70—75, gute Mastkälber 55—60, gute Saugkälber 25—30, geringe Saugkälber 20—24. — Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 25—28, fleischige Schafe und Hammel 20—23, mäßig genährte Schafe und Hammel 12—15. — Schweine: Fettschweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 60—63, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 55—58, fleischige von 75—100 Kilogramm Lebendgewicht 52—54. — Die notierten Preise verstehen sich für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden frei Schlachthof. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. — Der Auftrieb von 22. bis 28. Dezember betrug: 51 Ochsen, 123 Bullen, 161 Kühe, zusammen 335 Rinder, 111 Kälber, 416 Schafe, 1124 Schweine. Marktverlauf: Rinder langsam, Ueberstand, Kälber geräumt, Schafe langsam, Schweine geräumt.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 29. 12.

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,60 Danziger Gulden
1 Dollar 5,20 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 29. Dezember. (Amtlich.) Weizen, rot 13,25—13,75 G., Weizen, weiß 13,60—14,00 G., Roggen 8,50—8,60 G., Futtergerste 8,00—8,75 G., Gerste 9,00—10,00 G., Hafer 8,50—8,75 G., kl. Erbsen 10,00—11,00 G., Viktoriaerbsen 15,00 G., grüne Erbsen 14,00 G., Roggenkleie 5,75—6,00 G., Weizenkleie 6,50—7,25 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Dollar, Pfund 19115

diesem Falle sorge man vor allem für frische Luft, öffne sämtliche Fenster, lege den Kranken wagerecht hin mit Tieflagerung des Kopfes. Ferner öffne man alle beengenden Kleidungsstücke, Kragen, Weste, Hosenband, Korsett, Rockbänder, Strümpfe. Das Gesicht und die Brust besprenge man mit kaltem Wasser und halte dem Erkrankten hin und wieder auf kürzere Zeit Riechmittel wie Kölnisches Wasser, Salmiakgeist, unter die Nase. Später verabreiche man ihm einen Schluck Wein oder schwarzen Kaffee. Ist das Gesicht des Kranken gerötet, was auf Blutüberfüllung des Gehirns zurückzuführen ist, so sorge man zunächst gleichfalls für frische Luft, lagere den Kopf hoch und öffne alle beengenden Kleidungsstücke. Ferner mache auf Kopf und Herz kalte Umschläge, die öfter erneuert werden müssen, und versäume in diesem Falle nicht, schnell einen Arzt zu holen.

Plätten ohne Bügeleisen. Zerknitterte Waschkleider von kräftigem Stoff, wie Pikee, Leinen und dergleichen, kann man in Ermangelung eines heißen Bügeleisens durch Anfeuchten mit Wasser wieder schön glatt machen, indem man die Stoffe über ein Plättbrett zieht oder sie aufhängt, auf der linken Seite strichweise die zerdrückten Stellen mit einem feinen nassen Bürstchen oder Tuche befeuchtet und sie hängen läßt, bis sie trocken sind.

Gegen den Holzwurm. Der Holzwurm, der Urheber zahlreicher runder Bohrlöcher in Möbeln und Getäfel, richtet dadurch erheblichen Schaden an. Durch seine Arbeit entsteht das sogenannte Wurmmehl, indem er seine Gänge in das Holz bohrt und dies schließlich in eine mürbe staubige Masse verwandelt. Wo Holzwürmer vermutet werden, stelle man durch Aufkochen von je einem Teil Kochsalz, Knoblauch, Pfeffer, Senfkörner in mehreren Litern Essigsprit eine recht scharfe Lauge her, womit man die schadhaften Stellen wiederholt sorgfältig bestreicht. Ebenso hat sich das Bepinseln mit roher Karbolsäure, mit Kresotöl oder Terpentinspiritus bewährt.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt".

J. 1271. Größe 44 und 46. Festkleid mit Stickerei in Bordürenform aus Seidenmarocain. 3,30 m Stoff, 100 cm breit. Abplättmuster 1,60 M.

J. 1272. Größe 44 und 46. Sonntagskleid aus marineblauem Stoff mit weißem Crêpe Georgette. 3 m dunkler Stoff, 100 cm breit, 1,45 m heller Stoff, 100 cm breit.

J. 1273. Größe 46, 48, 50. Alltagskleid aus Wollottoman 3 m Stoff, 1,30 m breit, 0,20 m Stoff zum Kragen.

J. 1275. Größe 46, 48, 50. Straßenkleid aus Wollrips mit Seidenbesatz und weißer Weste. 2,45 m Stoff, 130 cm breit, 1,50 m Seide, 90 cm breit, 0,75 m heller Stoff, 80 cm breit.

LYON-SCHNITTE 90 PF.

F. 5137. Kleiner Hut in beliebter weicher Form. Der Kopf besteht aus sechs Teilen, die man in Karomuster mit farbiger Wolle oder Häkelseide durchsteppt. Die Krempe ist zweiteilig, auf Leinen gearbeitet und wird rund aufgeschlagen.

F. 5139. Jugendlicher Hut, hat einen weich gearbeiteten Kopf, die Krempe ist faltig mit dem leichten blauen Samt bespannt.

F. 5141 Hütchen in Kappenform aus Samt und Brokatresten gefertigt. Diese Form eignet sich vorzüglich zur Anfertigung aus Samtresten. Man kann statt des Brokats auch einen anderen Stoff nehmen, den man bestickt.

FH. 6073. Kissen mit blauer Kettenstickerei. Abplättmuster 30 Pf.

Schnitte zu den Hüten für 60 Pf. erhältlich

Abonnements auf die Frauen-Modezeitung „Frauenwelt" werden in der Buchhandlung „Volksstimme", Am Spendhaus 6, entgegengenommen. — Die Schnitte sind bei der Firma Potrykus & Fuchs vorrätig.

Die Welt der Frau

Wochen-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Ewigkeit.

Carl Hauptmann:

Ueber mir und meinem Tal
Blüht der dunkle Sternenbogen.
In mir sind nun aufgezogen
Sehnsuchtsbilder — allzumal.

Ferne Silberwasser ziehn
Rauschend, und die Sterne losen
All die Quecksprünnlein, die losen
Silberquellen tosen hin.

Und ich weiß, ich bin wie sie —
Ewigkeit und flücht'ges Gleiten,
Ewig innen, doch im Weiten,
Ewig flüchtig dort und hie.

Und ich fühl', ich bin es ganz,
Atme Luft und trinke Quelle,
Und ich dränge wie die Welle,
Bin und webe in dem Glanz.

Die Geächteten.

Rechtliche Besserstellung des unehelichen Kindes!

Die Durchsetzung der auf dem Boden der väterlichen Gewalt ruhenden bürgerlichen Ehe hat am schwersten die Kinder betroffen, die außerhalb des Rahmens der als allein sittlich anerkannten ehelichen Geschlechtsverbindung erzeugt sind. Hat das natürlicher empfindende Mittelalter den „Bastarden" oft noch ein Stück gesellschaftlicher und selbst rechtlicher Anerkennung zuteil werden lassen, so hat das „sittenstrenge" moderne Bürgertum um so rücksichtsloser die Früchte der eigenen und anderer „Jugendsünden" dem Elend preisgegeben, bis zu dem nichtswürdigen Rechtssatz des § 1589 Abs. 2 des BGB.: „Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nicht als verwandt." Die Naturgesetze mit Füßen getreten im Dienste des rücksichtslosen Eigennutzes und der Sittlichkeitsheuchelei der herrschenden Gesellschaft!

Die Wirkungen dieser Aechtung sind verheerend. Im Durchschnitt der Jahre 1901 bis 1921 sind von 100 Neugeborenen im Deutschen Reiche gestorben: von ehelichen 16,2, von unehelichen aber 27, das sind im Verhältnis zwei Drittel mehr! Seit dem Kriege hat sich dieses Verhältnis — bei absoluter Besserung der Zahlen beider Gruppen — noch wesentlich verschlimmert. 1919/21 waren die Zahlen: eheliche 12,4, uneheliche 24,2, also fast das Doppelte.

Von den Ueberlebenden verfällt ein unverhältnismäßig großer Teil der Verwahrlosung. Paul Hirsch stellt in seinem trefflichen Buche: „Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen" reiches Material darüber zusammen. Danach ist der verhältnismäßige Anteil der Unehelichen an der Zahl der Fürsorgezöglinge mindestens dreimal so groß als der der gleichaltrigen Ehelichen. Ueber ein Viertel der Zuchthaussträflinge waren unehelich. Und v. Rohden schätzt die Zahl der verbrecherischen Unehelichen auf ein Fünftel ihrer Gesamtzahl. Aehnlich ist es mit ihrem Anteil an der Prostitution. In all dieses Elend, überwiegend die Frucht unbarmherziger Kirchenlehren und heuchlerischer bürgerlicher Wohlanständigkeit, wird gut ein Neuntel unserer Volksgenossen hineingeboren. Von den in den Jahren 1918 bis 1921 geborenen Kindern waren 11,8 Prozent unehelich.

Kein Wunder, daß seit langer Zeit alle ernsthaften Sozialpolitiker die Beseitigung jener schmählichen Rechtsungleichheit gefordert haben. An ihrer Spitze die Sozialdemokratie. Im Kampf um die Weimarer Verfassung spielte die Frage der rechtlichen Gleichstellung aller Kinder eine große Rolle. Kaum nötig, zu sagen, daß unsere Anträge der Ablehnung verfielen. Das Ergebnis, das schließlich doch in der Hauptsache unseren Bemühungen zu verdanken war, ist der Artikel 121 der Grundrechte:

„Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen, wie den ehelichen Kindern."

In einer Entschließung wurde die Reichsregierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfs aufgefordert, der die rechtliche und soziale Stellung des unehelichen Kindes im Sinne dieses Artikels neu regelt.

Nach sechs Jahren kommt die Regierung diesem Auftrage nach. Das „Reichsarbeitsblatt" veröffentlichte vor kurzem den

Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder

und die Annahme an Kindes Statt. Der Entwurf bringt die Erfüllung einer Reihe von Forderungen, die bisher vergeblich von reformfreundlicher Seite gestellt wurden. Eine Reihe besonders gehässiger Benachteiligungen des unehelichen Kindes und seiner Mutter ist endlich beseitigt. Auch § 1589 Abs. 2 erhält die sachgemäßere Fassung: „Die Wirkungen der Verwandtschaft zwischen einem unehelichen Kinde und seinem Vater sowie dessen Eltern bestimmen sich nach den Vorschriften des 6. Titels", d. h. nach den Bestimmungen dieses Entwurfes. Die gleiche Bestimmung wird als Absatz 2 in § 1705 BGB. eingeschoben.

Weiter soll die grundsätzliche Ausschließung der Mutter des Kindes von der elterlichen Gewalt wegfallen. Doch soll ihr dieses Recht nur aus besonderen Gründen vom Vormundschaftsgericht im Interesse des Kindes verliehen werden. Das gleiche kann dem Vater gegenüber erfolgen: eine Folge der neuentdeckten physiologischen Tatsache der Verwandtschaft mit seinem Kinde.

Eine weitere Verbesserung bringt § 1708. Nach dessen geltender Fassung hat der Vater dem Kinde das Maß des Unterhalts entsprechend der Lebensstellung der Mutter zu gewähren. Nach dem Entwurf sollen nun auch die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse des Vaters in Betracht gezogen werden, allerdings nur, „soweit dies im Hinblick auf die sonstigen Unterhaltsverpflichtungen des Vaters und bei angemessener Berücksichtigung seiner übrigen Verbindlichkeiten der Billigkeit entspricht". Diese Bestimmung besagt, daß das uneheliche Kind noch immer gegenüber den ehelichen, für die eine solche Beschränkung nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, im Nachteil ist. Selbstverständlich sind bei einer Reihe nebeneinander bestehender Verpflichtungen die einzelnen in Einklang zu bringen und nötigenfalls entsprechend zu kürzen. Dieser allgemeine Grundsatz hätte auch in diesem Falle genügt. Seine besondere Hervorhebung bedeutet eine unzulässige Zurücksetzung des schon ohnehin durch seine gesamten Familienverhältnisse benachteiligten unehelichen Kindes.

Eine wesentliche Verbesserung des bestehenden Rechtszustandes liegt in der Beseitigung der Einrede der mehrfachen Beiwohnung. Nach dem geltenden Recht (§ 1717 BGB.) gilt als Vater, wer der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt hat, „es sei denn, daß auch ein anderer ihr innerhalb dieser Zeit beigewohnt hat". Man weiß, wie viele Gemeinheiten bis zum Meineid zum Schaden von Mutter und Kind diese Vorschrift zur Folge gehabt hat, die für die Sünde der Mutter das Kind büßen, den Vater aber frei ausgehen läßt. Die Fassung des Entwurfes beseitigt die Einschränkung und schreibt in Abs. 3 die

Haftung mehrerer Verpflichteter als Gesamtschuldner

vor. Das heißt, jeder haftet auf Verlangen für die gesamte Verpflichtung, kann aber die übrigen Beteiligten zur entsprechenden Mittragung dieser Verpflichtung heranziehen.

Ein Mangel ist, daß die Unterhaltspflicht grundsätzlich nur bis zum vollendeten 16. Lebensjahre des Kindes gelten soll. Ausgenommen bleibt der Fall, daß das Kind wegen Gebrechens zur Selbsterhaltung außerstande ist (so schon nach geltendem Recht) oder daß seine Berufsausbildung, sofern sie mit Genehmigung des Vaters oder des Vormundschaftsgerichtes eingeleitet worden, noch nicht abgeschlossen ist (neu).

Schließlich bringt der Entwurf in bestimmten Fällen auch ein Erbrecht des Kindes, freilich nur in dem beschränkten

Umfang des Noterbrechts (Pflichtteil in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Erbteils). Nach dem geltenden § 1712 ist nach dem Tode des Vaters der Erbe berechtigt, das Kind mit dem Pflichtteil eines ehelichen Kindes anstatt des ihm sonst noch zustehenden Unterhaltsanspruches abzufinden. Das ist eine Vorschrift zum Schaden des Kindes, da sie in der Regel nur dann zur Anwendung kommen wird, wenn sich daraus eine Ersparnis des Erben auf Kosten der Kindesansprüche ergibt. Der Entwurf läßt dieses Abfindungsrecht nur noch der Ehefrau und den ehelichen Kindern, die den Vater beerben, und bindet es an die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts, die zu versagen ist, wenn die Abfindung eine unbillige Härte für das Kind darstellen würde.

Neu ist weiter, daß das Kind, falls der Erbe nicht zu den vorgenannten Personen gehört, anstatt des Unterhaltes selbst die Abfindung durch den Pflichtteil fordern kann. Ferner kann es, wenn ihm beim Tode des Vaters kein Unterhaltsanspruch mehr zusteht, von dem Teil des Nachlasses, der nicht der Ehefrau oder den nahen Verwandten zufällt, einen der Billigkeit entsprechenden Beitrag zu seinem Fortkommen verlangen.

Auch die Ansprüche der Kindesmutter sollen eine kleine Erweiterung erfahren. Außer für die ersten sechs Wochen nach soll auch für die letzten vier Wochen vor der Geburt der Mutter ein Anspruch auf Unterhalt zustehen. Desgleichen, soweit es den Verhältnissen und Verpflichtungen beider Teile entspricht, eine Entschädigung für den ihr durch Schwangerschaft und Geburt entstehenden Vermögensschaden.

Man sieht, der Entwurf entspricht nicht allen Forderungen, die wir vom Standpunkt der Menschlichkeit und im Interesse einer gesunden Bevölkerungspolitik zu stellen haben. Es wird bei seiner Beratung noch manche Lücke auszufüllen sein. Die Erfüllung jener Forderung der Grundrechte: gleiche Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung wie den ehelichen Kindern, bringt er trotz mancher anzuerkennenden Besserung des geltenden Rechts noch nicht.

Simon Katzenstein.

Künstlerische Frauen.

Berühmte Schauspielerinnen und Sängerinnen.

Was sie früher waren: Nähmamsell, Choristin, Kellnerin, Zofe, Kindermädchen, Konfektionsdame, „Hof"-Sängerin.

Talent und Genie sind zweifellos angeboren, darum sagt man auch von den meisten Künstlerinnen, „Theaterblut fließe in ihren Adern". Das merkwürdige ist aber dabei, daß viele der größten Sängerinnen und Schauspielerinnen den Sprung in die Kunst erst unternehmen konnten, nachdem sie vorher einen mit der Kunst nur in ganz losem oder gar keinem Zusammenhang stehenden Berufe nachgingen. Geht man die Lebensgeschichte der bedeutendsten Frauengestalten im Reiche der Kunst durch, so muß man sich wundern, wie lange oft das Talent oder das ausgesprochene Genie unter der Asche der bürgerlichen Arbeit glimmen mußte.

Zwei Sterne am Himmel des Wiener Burgtheaters waren die Tragödinnen Charlotte Wolter, deren „Wolter-Schrei" als unnachahmlich erschütternd galt, und die unvergessene Stella Hohenfels. Die erstere verdiente sich ihr Brot als Näherin, die letztere als — Konfektionsdame, ehe sie auf die weltbedeutenden Bretter gelangte. Auch Pauline Lucca, die volkstümliche Sängerin der Berliner Hofoper, ernährte sich schlecht und recht als Nähmamsell, bis es ihr nach einigen Jahren glückte, in der Wiener Hofoper als — Choristin unterzukommen. Dort blühte sie noch zwei Jahre im Verborgenen, bis sie endlich im Jahre 1861 von Meyerbeer entdeckt wurde. Einzelne Künstlerinnen kamen vom Gastwirtsgewerbe, und manche von ihnen verdanken gerade dieser Tätigkeit ihre Siegeslaufbahn. So ernährte sich die große Sängerin Marie Delna als Kellnerin in einer Künstlerkneipe, wo auch der Maler Beaudouin verkehrte. Als das junge Schenkmädchen ein Lied vor sich hinträllerte horchte der Künstler auf. Er merkte sofort, daß in ihr ein Talent stecke, und veranlaßte ihre Ausbildung als Sängerin.

Die große französische Tragödin Rachel, Tochter eines armen elsässischen Hausierers, verbrachte die Abende in den verrufensten Pariser Nachtcafés, wo sie den Kavalieren Sträußchen für ihre Damen anbot. Auf besonderes Verlangen sang sie wohl auch einmal ein Chanson. Ein Gast, der den „göttlichen Funken" spürte, empfahl sie dem wegen seiner Grobheit bekannten Schauspieler Samson, der das abgerissene Blumenmädel so auslachte, daß sie wütend fortlief. Dennoch wurde sie später die Meisterin der klassischen Tragödie. Samson, von Marcel Prevost bekehrt, nahm selber die Ausbildung vor. Besonders auffallend ist es, wieviel Koryphäen der Kunst sich vorher als Hausangestellte betätigten. Die Segond-Weber, die als Nachfolgerin der Sarah Bernhard lange Zeit der Liebling der Pariser war, war Waschmädchen, Friederike Großmann, die als „Gretchen" berühmt wurde, war Gouvernante. Fanny Janauschek, die unerreichte Tragödin, ernährte sich als Zofe. Die rumänische Tragödin Agathe Barsescu war — Bonne, und Charlotte von Hagen, die gefeierte Münchener Künstlerin, war Kindermädchen. Auch Katharina Klafsky, die als Wagner-Sängerin in der alten und neuen Welt Triumphe feierte, war von 1869 an vier Jahre lang Kindermädchen, und gerade diese Stellung wurde ihr zum Glück. Der reiche Börsenmakler, bei dem sie diente, ließ sie auf seine Kosten ausbilden.

Ein Fall, der in der Geschichte der Bühnenkünstlerinnen kaum seinesgleichen hat, ist der der Susanne Desprès, des einstigen „Stars" des Pariser Gymnase-Theaters. Diese Künstlerin war nämlich — Modell gewesen. Tragisch war das Schicksal der großen Sängerin Sabine Heinefetter, einer Mainzerin. Sie war ein Gegenstück zum einstigen Berliner Original, der „Harfenjule". Auch sie zog mit ihrer Harfe von Hof zu Hof und sammelte die ihr zugeworfenen Gelder ein. Auf einem dieser „Hofkonzerte" wurde sie von einem Hausbewohner entdeckt. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erregte sie durch ihren herrlichen Gesang in Deutschland und auf ihren Gastreisen im Ausland, besonders in Italien, Aufsehen. Nach einem Künstlerleben voller Glanz und Verehrung kam aber ein trauriger Abstieg. All die Riesensummen, die die Heinefetter verdiente, gingen durch verfehlte Spekulationen und unwirtschaftliche Lebensweise verloren. Sabine Heinefetter, die einstige „Hofsängerin", ging völlig verarmt, wieder auf die Höfe und sammelte milde Gaben, bis sie im Elend ganz um ihren Verstand gekommen, ein unsäglich trauriges Ende im Irrenhaus fand.

Artur Iger.

Appetitlosigkeit.

Eine derjenigen Störungen, über die zahlreiche ratsuchende Patienten beim Arzt Klage führen, ist Mangel oder gar das völlige Fehlen des Appetits — eine Erscheinung, die wir gewöhnlich als Appetitlosigkeit bezeichnen. Appetit ist eigentlich eine Empfindung, die von angenehmen Gefühlen begleitet zu sein pflegt und die im Zusammenhang mit erhöhter Absonderung von Verdauungssäften steht. Appetit ist eine Art Hungergefühl, das sich aber auf ganz bestimmte Speisen richtet; ich sage nur eine Art Hungergefühl, denn wir können gesättigt sein und dennoch Appetit auf die eine oder andere Delikatesse haben. Wenn das Sättigungsgefühl nicht vorhanden ist, dann haben wir im allgemeinen auf sämtliches Eßbare Appetit; da wird ein Butterbrot mit dem gleichen Appetit gegessen wie ein feiner Rehbraten oder sonst ein köstliches Gericht.

Fehlt dagegen trotz vielstündiger Nahrungszufuhr jeglicher Appetit, jede Lust zum Essen, dann liegt der Verdacht einer Gesundheitsschädigung nahe; nicht als ob Appetitlosigkeit eine Krankheit für sich wäre, nein, sie ist gewöhnlich nur eine Begleiterscheinung, ein Symptom der verschiedenartigsten Erkrankungen; vor allem bei den meisten fieberhaften Krankheiten, bei zahlreichen Erkrankungen des Magen-Darm-Kanals, bei Blutkrankheiten, bei organischen Nervenstörungen und bei funktionellen Neurosen. Nicht selten ist das Fehlen des Appetits sogar eine begrüßenswerte Erscheinung, besonders bei Fieber und bei Magen- und Darmleiden stellt Appetitmangel eine erwünschte Abwehr des Körpers gegen Speisezufuhr in fester Form dar und gibt Arzt wie Kranken vorzügliche Hinweise auf die Art und Menge der erforderlichen Ernährung.

Anders liegen die Verhältnisse bei langdauernden Erkrankungen, so z. B. bei Unterkrankungen und Neurasthenie, die vielfach mit Appetitlosigkeit einhergehen und bei denen gerade eine reichliche Kostaufnahme Besserung und Heilung bedingt. Hier wird der Arzt mit allen Mitteln versuchen, den Appetit zu heben — sei es durch das richtige Verhältnis zwischen körperlicher Bewegung und Ruhe, letztere vor allem vor der Mahlzeit — oder durch Medikamente oder auch durch Auswahl der Speisen selbst.

Nicht unwesentlich für die Hebung des Appetits ist auch die Art, wie die Speisen angerichtet werden. Gerade bei Appetitlosen spielt dieser Faktor eine wesentliche Rolle.

Kind?

„Das Kind liegt halt immer", sagte man in der Heimat von der kleinen Waise Hanna M., die in ein mir bekanntes ganz kleines Heim zur Erziehung gekommen war.

Nach einigen Wochen besuchte ich die Heimmutter und hörte, was ich zu hören erwartet hatte.

Hanna log nicht und hatte auch sonst keinen Grund zur Klage gegeben. Aber Hanna hatte eine ganz besonders lebendige Phantasie, und dies Himmelsgeschenk kann ja nur allzu leicht unheilvoll werden, wenn das Kind nicht einen lieben, verständigen Berater hat. Unterscheiden lernen, einfache Tatsachen einfach wiedergeben, das sind Gegengewichte, die als wichtige Erziehungsmomente in Frage kommen und jetzt auch bei der kleinen Hanna angewandt wurden.

Ich ließ mir die Kleine kommen und wanderte mit ihr hinaus. Für sie lebte alles. Jeder Baum hatte ein Gesicht, jeder große Stein wußte uns etwas zu sagen, jede Blume, jeder Käfer, jedes Blatt war für das kleine Mädchen lebendig.

Als wir heimgingen, schloß mich die Kleine noch einmal in ihre Arme und rief: „Gelt, Tante, du weißt, daß das alles nur Spaß ist; ganz richtig können nur Menschen sprechen, aber es ist doch so schön, wenn man es hört, ganz richtig im Herzen hört, wie das alles sich etwas erzählt."

Nein, Hannele lügt nicht. Man muß nur fein aufpassen, daß sie es nicht lernt.

M.

Verschollene Anekdoten.

Der Seelenfänger. Man unterhielt sich verwundert über einen Kanzelredner, dem begeistert die Damen der Hauptstadt zuliefen. „Aber das ist doch nicht merkwürdig!" sagte jemand, „Pater S. . . spricht eben über die Armut wie ein Reicher, über die Sünde wie ein Dichter, über den Ehebruch wie ein Junggeselle und über die Hölle wie ein Engel!"

Reiche Bettler. Der Abt eines berühmten Klosters wurde von seinen Verwandten getadelt, daß er in den Bettlerorden eingetreten sei. Er lächelte: „Mein Gelübde der Armut verschafft mir Hunderttausende Einkünfte, mein Gelübde des Gehorsams hat mir Gewalt wie die eines Fürsten eingebracht, und das Gelübde der Keuschheit —" hier brach er beschelden schweigend ab . . .

Heiligenverehrung. Ein überschwenglicher Prediger feierte auf der Kanzel einen Heiligen. „Wo sollen wir ihn hinsetzen — wohlan! Ihn, der erhaben ist über alle anderen Heiligen, alle Engel, alle Erzengel —." Da stand ein Zuhörer auf: „Setzen Sie ihn ruhig auf meinen Platz! Ich gehe nach Haus."

Der Weg zum Völkerfrieden. Diplomaten saßen untereinander und sprachen darüber, wie schwer es den Völkern doch sei, in Frieden leben zu können. „Begreiflich!" — sagte einer von ihnen — „Will ein Volk in Frieden leben, genügt es nämlich nicht, daß es sich selbst nicht in fremde Angelegenheiten hineinmischt, sondern es muß auch noch gestatten, daß sich fremde in seine Angelegenheiten mischen!"

Die Lieblingslektüre der Damen. Dichter saßen beisammen und durchhechelten die Qualitäten zweier abwesenden „Romanschreiber für Damen", von denen der erste sehr anständige, aber höchst langweilige, der zweite sehr kurzweilige, aber höchst unanständige Bücher schrieb. Ein Kritiker schloß die Debatte: „Gott, Herr H. . . . schreibt solche Bücher, die, wie Voltaire sagt — nur mit beiden Händen gehalten werden können, damit sie nicht aus den Händen fallen, und Herr E. . . dagegen schreibt solche, die — wie Rousseau sagt — manche Damen nur mit — einer Hand halten können . . .!"

Kleine hauswirtschaftliche Ratschläge.

Verhalten bei Ohnmachtsanfällen. Ist das Gesicht des von Ohnmacht oder Bewußtlosigkeit Befallenen blaß, so rührt die Erkrankung von Blutleere im Gehirn her. In

Frau und Mutter.

Ein Nachtlämpchen erhellt notdürftig den etwa zwanzig Quadratmeter großen Raum, dessen Mobiliar fast ausschließlich nur aus Betten besteht, denn es sind viele Kinder da und es ist kein Raum für andere Sachen. Nur ein Schrank steht etwas schief in einer Ecke, und der wacklige Tisch, der sonst immer inmitten des Zimmers steht, der steht ganz dicht an dem Bett, vor dem der Mann sitzt. Er hat den Kopf in die Hände gestützt und starrt auf das blasse, abgehärmte Weib, das da in den plundrigen Kissen liegt.

Sie schweigen beide. Was hätten sie sich denn wohl auch noch zu sagen. Sie fühlt, daß sie sterben muß, und sie hat es ihm auch schon gesagt. Er wollte es immer noch nicht glauben. Noch einmal ging er vorhin zum Arzt, und bat ihn, er möge kommen.

Und jetzt wartet er auf den Arzt, in der Stille der Nacht. Draußen auf der Straße ist der Lärm des Tages verstummt. Nur hin und wieder hört man das Lachen oder Aufkreischen eines Mädels. Ganz deutlich hört es der stille, verzweifelte Mann. Das Fenster ist geöffnet, denn es ist eine warme Sommernacht, und in dem engen, dumpfen Zimmer ist es zum Ersticken.

Es wetterleuchtet und ganz in der Ferne hört man ein leises Donnergrollen.

Der einsame Mann denkt an die Zeit, in der auch er als junger Bursche so auf der Straße mit irgendeinem Mädel seine Späße getrieben hat. Schon seine Eltern hatten hier in dieser engen Gasse gewohnt, in der in den Nächten so oft die „Dirnen" ihren Leib feilbieten mußten.

Er weiß, was sie oft dazu zwingt, kennt ihre Not und ihr ganzes, großes Elend.

Er ist Maurer. Bei einem Stallbau auf dem Lande lernte er die kennen, die jetzt sein Weib ist und vielleicht bald nicht mehr sein wird.

Er reibt verzweifelt die Hände und lauscht. — Er kommt nicht, der Arzt.

Die Sommernacht hüllt ihn wieder in seine Träume ein. Er sieht sich wieder des Sonntags und nach Feierabend durch die wogenden Kornfelder schreiten, einen Arm um ihre Taille geschlungen. Auch damals haben sie nicht viel gesprochen. Was sollten sie denn auch gesprochen haben? Sie wußten es ja, daß sie sich lieb hatten, und in ihren Kreisen, im harten Frondienst, lernte man nicht viele Worte machen.

Dann waren sie hier eingezogen. Sie war immer die Gesundheit selber gewesen, bis ein Kind nach dem andern gekommen war, Arbeitslosigkeit, Hunger, Entbehrungen, die ganze Not eines Proletendaseins. Da hatte sie sich jeden Bissen vom Munde abgesparrt, für die Kinder. Immer blasser und schmaler war sie geworden. Die letzte Geburt hatte ihr fast das Leben gekostet. Seitdem hatte sie dieses schwere Herzleiden.

Und nun war wieder das keimende Leben in ihr, dieses keimende Leben, das ihr den Tod bringen würde.

Er stöhnte. Sie drehte den Kopf nach ihm und schaute ihn an; tastete dann mit ihrer mageren Hand nach seiner schwieligen. Er ergriff sie und legte den Kopf darauf.

Zwei große Tränen rannen schwer über ihre Wangen. Sie wußte ja, was in seinem Innern vorging. Er konnte doch nichts dafür, konnte doch nichts ändern an dem ewigen Naturgesetz.

Die alte Hebamme, die sie einmal besucht hatte, hatte ihr gesagt, daß ihr Herz schon zu schwach sein würde, um auch noch dieses Kind zur Welt zu bringen. Doch sie könne das keimende Leben in ihr nicht vernichten, so gerne sie es auch wohl täte. Es sei strafbar. Und dies konnte sie nicht verstehen, denn es war doch Leben, das nur ihr gehörte, ein Teil ihres Körpers, über den sie doch frei verfügen durfte. Das Gesetz verbot es, und das Gesetz verurteilte sie damit zum Tode. Sie verstand dieses Gesetz nicht. Sie wußte nur, daß die Kirche es unterstützte, also mußte es doch wohl so recht sein.

Stunde um Stunde verrann. Der Mann fühlte es nicht mehr. Er wußte nur, daß der Arzt nicht kam, und er ballte die Hände.

Der neue Tag begann, und das Licht der aufgehenden Sonne kämpfte mit dem Licht der Nachtlampe.

Immer noch lag der Mann mit der Stirn auf der Hand seines Weibes. Und dann fühlte er plötzlich eine eisige Kälte an der Stirn. Er hob den Kopf und schaute auf sein Weib, und er wußte, daß sie nun doch tot sei.

Er jammerte nicht und er schrie auch nicht laut auf. Er erhob sich nur und stand inmitten des Zimmers, in dem die Kinder noch friedlich schliefen, und er streckte die geballten Fäuste empor mit einer anklagenden Gebärde.

Als die Kinder dann eines nach dem andern erwachten, da klopfte er bei der Nachbarin an und bat sie, sie möge doch ein wenig nach den Kindern sehen, er müsse ja nachher zur Arbeit. Er durfte ja nicht so ohne weiteres zu Hause bleiben, würde dann vielleicht noch gar entlassen werden.

Die Nachbarin ging weinend mit ihm und kleidete die Kinder an, die nun auch eines nach dem andern zu weinen begannen.

Man beurlaubte ihn für einen Tag, damit er all die nötigen Formalitäten erledigen könne.

Als er nach Hause kam, war der Arzt da, der gerade den Totenschein ausschrieb. Er wollte dem Manne einige Trostworte sagen, doch der sagte nur finster: „Sie hätten Sie vielleicht noch retten können, doch Sie kamen nicht. Warum denn auch, was liegt an so einem armen Weibe."

„Sie hätte nur durch eine Operation gerettet werden können," erwiderte der Arzt. „Doch jetzt war es dazu zu spät."

„Meine Frau war damals bei Ihnen, wie es noch nicht zu spät war. Sie haben wohl damals schon gesehen, wie es um sie stand, doch Sie taten nichts, sagten, das Gesetz verbiete es."

„Sie können doch nicht verlangen, daß ich Ihretwegen ins Zuchthaus wandere!"

Der Mann lachte wütend und höhnisch auf. „Wenn ich mir nun eine Hand abhaue, ein Ohr oder sonst ein Glied abschneide, wer bestraft mich da, Niemand! Man würde mich höchstens auslachen. Ist dies nicht auch so ein Glied von mir? Nein, noch nicht einmal ein Glied! Ein Leben und keins. Hätte ich das, was diesem dort Leben gab, auf den Müll geworfen, wer hätte etwas dagegen gehabt? Hier wie dort noch nicht vollendete Lebewesen, keimende Leben, Teile meines eigenen Körpers. Dieses keimende durfte nicht vernichtet werden, doch mein Weib durfte jetzt ruhig sterben. Und nun ist dieses keimende doch vernichtet. Beides ist vernichtet. Das Werdende und das Gewordene. Während das Werdende geschützt wird, wird das Gewordene, das wirkliche Leben, vernichtet."

Still ging der Arzt von dannen. Auf der Treppe zuckte er die Achseln, was konnte er denn dafür, er konnte doch nichts daran ändern.

Hans Lehnert.

Danziger Nachrichten

Die polnischen Saisonarbeiter im Freistaat.

Ihr Abbau unbedingt erforderlich.

Die Zahl der im Jahre 1925 im Gebiete der Freien Stadt Danzig beschäftigten polnischen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter betrug nach Angabe des polnischen Auswandereramtes in Danzig 7342. In Wirklichkeit ist aber diese Zahl weit höher gewesen, insbesondere während der Rübenbestellung, da viele polnischen Landarbeiter sich im Laufe des Jahres einzeln um Arbeit beworben haben und deshalb eine genaue Kontrolle über die Zahl der beschäftigten polnischen Arbeitnehmer im Gebiete der Freien Stadt Danzig nicht möglich ist.

Das polnische Auswandereramt hat die Aufgabe, für die landwirtschaftlichen Saisonarbeiter Tarifverträge mit den Unternehmern abzuschließen. In dieser Beziehung arbeitet es mit den hiesigen Arbeitnehmerorganisationen zusammen. Eine ganze Anzahl von Landwirten, besonders in den Kreisen Danziger Höhe und Danziger Niederung schließen aber mit den polnischen Saisonarbeitern prinzipiell keine Verträge ab. Die bei diesen Unternehmern beschäftigten polnischen Saisonarbeiter unterliegen deshalb auch keiner Kontrolle durch das polnische Auswandereramt.

Im Laufe des Jahres 1925 beschäftigten 455 landwirtschaftliche Arbeitgeber polnische landwirtschaftliche Saisonarbeiter, davon 68 im Kreise Danziger Niederung, 20 im Kreise Danziger Höhe und 367 im Kreise Großes Werder. Als Löhne wurden festgesetzt für Frauen und jugendliche männliche Personen 1,25 bis 2,50 Gulden täglich, und für Männer 2,40 bis 3,50 Gulden. Die Löhne richteten sich nach der Jahreszeit und waren während der Ernte höher als wie im Frühjahr. Die meisten polnischen Saisonarbeiter stammten aus den Grenzbezirken Dirschau, Stargard, Karthaus und Neustadt.

In der polnischen Saisonarbeiterfrage spielt das Vermittlertum eine besondere Rolle. Die Vermittler setzen die Arbeitsbedingungen fest und zahlen vielfach den Lohn aus. Ihr Nutzen ist ein derartig horrender, daß Vermittler nach mehrjähriger Tätigkeit sich ein großes Vermögen erworben hatten. Es ist deshalb eine der ersten Aufgaben, das Vermittlertum auszuschalten. Die polnische Regierung ist bereits diesem Gedanken nähergetreten und hat das polnische Emigrationsamt in Danzig beauftragt, den Schutz der polnischen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter in Danzig auszuüben. Wie bereits oben angeführt, schließen sie selber in Verbindung mit den Arbeitnehmerorganisationen die Verträge mit den landwirtschaftlichen Arbeitgebern ab. Es wird auch Aufgabe der Danziger Behörden sein, in der Frage der Ausschaltung der Vermittler die nötigen Schritte zu unternehmen. Im Berichtsjahre befaßte sich auch der Volkstag mit den unsanitären Unterkunftsräumen für landwirtschaftliche Saisonarbeiter. Der Volkstag nahm eine Entschließung an, wonach der Senat ersucht wurde, über die Unterkunftsräume der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter eine strenge Kontrolle auszuüben.

Obwohl hinsichtlich der Entlohnungsfragen schon eine wesentliche Besserung für die einheimischen Landarbeiter dadurch geschaffen wurde, daß die Entlohnung der landwirtschaftlichen Saisonarbeiter tariflich festgelegt und dem Lohn der einheimischen landwirtschaftlichen Arbeiter angepaßt wird, so ist doch die Zahl der in das Gebiet der Freien Stadt Danzig zugelassenen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter noch viel zu hoch, zumal in den Landorten selber arbeitslose Landarbeiter vorhanden sind. Wir fordern, daß auch hinsichtlich der Zahl der zugelassenen landwirtschaftlichen Saisonarbeiter eine bedeutende Beschränkung eintritt.

Ländliche Kulturschande.

Das Schicksal eines Landarbeiters.

Bei dem Besitzer Gustav Stüwe in Langenau bei Praust war seit sechzehn Jahren der Arbeiter Paul Hebel beschäftigt. Zuletzt als Kuhfütterer und Viehhirte. Lohn hat der alte Mann nicht bekommen, sondern die Entlohnung für seine Tätigkeit bestand in der Beköstigung. Als Schlafgelegenheit war Hebel ein Viehhock angewiesen. Nicht einmal eine Decke war darin vorhanden. Vor einiger Zeit versuchte Stüwe den Unterhalt des Alten der Gemeinde aufzuhalsen. Da aber hinsichtlich der Invalidenversicherungs- und Krankenkassenbeiträge anscheinend nicht alles in Ordnung war, blieb Hebel weiter bei seinem Arbeitgeber und versah seinen Dienst weiter. Eines Tages fand man den 60 Jahre alten Mann tot in dem ihm als Schlafraum angewiesenen Viehhock. Am Tage vorher hatte er noch Dorfbewohnern gegenüber über rohe Behandlung auf seiner Arbeitsstelle geklagt.

So wie man den alten Arbeiter im Viehhock gefunden hatte, wurde er auf Veranlassung des Besitzers in einen Sarg gepackt und mit einem Dungkarren nach dem Spritzenhaus geschafft. Den Sarg mußte die Gemeinde stellen. Empörte Dorfbewohner veranlaßten dann, daß die Leiche gereinigt wurde. In Langenau ist man über den Vorfall sehr empört; insbesondere in den Kreisen der Landarbeiter, denen hier praktisch gezeigt wurde, wie sich Landwirte ein patriachalisches Verhältnis zwischen den Besitzern und Landarbeitern denken.

Wie Untermieter ausgebeutet werden. Die Witwe Anna Dein, Milchkannengasse 11, ist durch Urteil vom 23. November 1925 zu 35 Gulden Geldstrafe verurteilt worden, weil sie im Frühjahr 1925 für ein teilweise möbliertes Zimmer nebst Kammer als Kochgelegenheit 80 bis 110 Gulden monatlich Mietspreis und daneben den gesamten Gasverbrauch einschließlich ihres eigenen sich bezahlen ließ, obwohl sie selbst für ihre ganze Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern nebst heller Kammer an den Hauswirt monatlich 30 Gulden und 1 Gulden Gasverbrauch zahlt und obwohl der Mietwert der vermieteten Räume nach dem Gutachten des Schätzungsamtes nur 55 Gulden beträgt. Außerdem ist auf Einziehung des übermäßigen Verdienstes in Höhe von 100 Gulden erkannt worden.

Wer liest? — Was wird gelesen?

Um der vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft Gelegenheit zu geben, sich ein tieferes und vor allem soziales Wissen anzueignen, sind schon vor Jahrzehnten die Gewerkschaftsbibliotheken mit gutem Erfolg gegründet worden. Durch ihre Benutzung können die Sünden der Volksschule einigermaßen wiedergutgemacht werden, die vielfach wirklich praktisches Wissen vorenthält, dafür aber mit geistigem Ballast beschwert, der für das praktische Leben keinen Wert hat. Der Gewerkschaftler muß deshalb versuchen, seine freie Zeit möglichst vorteilhaft für sich auszunutzen. Ist das Sommerhalbjahr zur Kräftigung der Gesundheit das geeignetste, so geben ihm die langen Winterabende die beste Gelegenheit, sein Wissen aufzufrischen und erweitern. Es drängen gerade jetzt im politischen und wirtschaftlichen Leben Probleme zur Lösung, die sich einschneidend auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft auswirken können. Sie sind akut und zwingen zur Stellungnahme. Solche Probleme veranlassen den denkenden Arbeiter, sich selbst ein Bild zu formen, selbst zu erkennen, wie im großen Werden alles ineinander fließt. Leider ist den meisten Arbeitern das Anschaffen der benötigten Bücher nicht möglich, und da ist es gerade die Zentralbibliothek des Allgem. Gewerkschaftsbundes, die den Danziger Arbeitern die Möglichkeit gibt, die notwendigen Bücher zu erhalten.

Etwa 3500 Bücher stehen hier zur Verfügung. Alle Stoffgebiete: wie Geschichte, Volkswirtschaft, Arbeiterbewegung, Sozialismus, Philosophie, Religion, Naturwissenschaft, Gesundheitslehre, Schöne Literatur (darunter 1500 Bände gute Unterhaltungsliteratur), sind vertreten, und soweit Mittel dafür vorhanden sind, werden Neuanschaffungen laufend gemacht. In welchem Umfange die Bibliothek im letzten Berichtsjahr vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 benutzt worden ist, zeigt folgende Zusammenstellung:

Organisation	Zahl der Leser	Zahl der entl. Bücher
Angestellte	34	1039
Baugewerksbund	49	1806
Bekleidungsarbeiter	3	84
Buchbinder	3	109
Buchdrucker	32	1118
Eisenbahner	23	752
Fabrikarbeiter	8	236
Fleischer	3	67
Gastwirtsangestellte	4	159
Gemeinde- und Staatsarbeiter	14	337
Graphische Hilfsarbeiter	16	524
Holzarbeiter	19	554
Kupferschmiede	7	243
Lebensmittel- und Getränkearbeiter	7	209
Maler	23	564
Metallarbeiter	113	3771
Maschinisten und Heizer	7	153
Nahrungs- und Genußmittelarbeiter	10	261
Sattler und Tapezierer	6	145
Verkehrsbund	94	3195
Tabakarbeiter	2	42
Zimmerer	6	205
Politisch Organisierte	7	184
zusammen	490	15811

Gegenüber dem Vorjahre ist die Zahl der Leser um 6 zurückgegangen, dafür hat sich die Summe der ausgeliehenen Bücher um 1308 erhöht. Bemerkenswert ist, daß die Bücherei in steigendem Maße von den weiblichen Angehörigen der Gewerkschaftler benutzt wird. Sie bevorzugen in erster Linie erzählende Literatur, was durchaus kein Fehler ist. So manche Leserin, die enttäuscht feststellte, daß Courths-Mahler- und Marlitt-Bücher in der Gewerkschaftsbibliothek nicht vorhanden sind, begeisterte sich nach kurzer Zeit für Werke von Clara Viebig, Andersen-Nexö, Anatole France, Maxim Gorki, Tolstoi u. a., die den Leser fesseln und zugleich ein Spiegelbild unserer Zeit geben. Daneben ist ein Kreis von Lesern vorhanden, der beharrlich und zäh an seiner Weiterbildung arbeitet. So ergibt sich folgendes Bild über die Art des entliehenen Lesestoffes:

Abteilung	entliehene Bücher 1925	1924
A. Unterhaltung (Romane, Gedichte)	10429	9589
B. Geschichte	633	563
C. Arbeiterbewegung	443	382
D. Religion, Philosophie	263	204
E. Naturwissenschaft	906	926
F. Staats- und Rechtswissenschaft	13	3
G. Technik, Fachliteratur	245	208
H. Nachschlagewerke	12	4
I. Lebensbeschreibungen	278	153
K. Gesundheitslehre	410	334
L. Humor und Satire	306	273
M. Jugendschriften	1859	1774
N. Zeitschriften	14	90
zusammen	15811	14503

Besonders stark war auch in diesem Jahre die Nachfrage nach Reisebeschreibungen. Dem Wunsche der Leser nachkommend sind auch auf diesem Gebiet die meisten Anschaffungen erfolgt, soweit es die finanziellen Verhältnisse der Bibliothek zuließen, über die nachfolgende Zusammenstellung Aufschluß gibt: Einnahme: Bestand 69,60, 490 Leserkarten à 50 Pfg., 245, 154 Kataloge à 30 Pfg. 46,20, Strafgelder 79,30, auf Sammelisten 295, vom Allgemeinen Gewerkschaftsbund 300 Gulden, zusammen 1035,10 Gulden. Ausgabe: Bücherkauf 412,80, Bücherbinden 557,70, Schreibmaterial und Papier 10,86, Drucksachen 20, Porto 2,30 und Bestand 31,44, zusammen 1035,10 Gulden.

275 G. stammen vom Gen. Leu, der sich mit Erfolg um die Geldbeschaffung für neue Bibliotheksbücher bemüht hat. Dank gebührt auch den Kollegen, die der Bibliothek eine große Anzahl, zum Teil wertvolle Bücher schenkten, wobei bemerkt sein mag, daß so manches Buch das in irgendeinem stillen Winkel ein zweckloses Dasein führt, der Gewerkschaftsbibliothek gute Dienste leisten könnte. Aus der Kasse des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes sind im Berichtsjahre 1 149,40 Gulden aufgewendet worden und zwar: für Miete, Beleuchtung, Heizung, Bücherkauf und Bücherbinden.

Daß für das Einbinden der Bücher ein verhältnismäßig großer Teil der Mittel verwandt wurde, erklärt sich daraus, daß die Bücher möglichst broschürt gekauft werden und dann mit einem dauerhaften Einband versehen werden. Außerdem belasten die Reparaturen den Etat. Daß die Bücher mit der größten Schonung behandelt werden müssen, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, ist aber nicht immer der Fall. Alle Leser sollten bedenken, daß die Bibliothek nicht Einzeleigentum ist, sondern der gesamten freiorganisierten Arbeiterschaft Danzigs gehört. Die Organe des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes wenden dem Ausbau der Bibliothek stets ihre Aufmerksamkeit zu, und zwar mit Recht. Denn Th. Carlyle sagt: „Ein Bücherschatz ist wie ein geistiger Baum, der Bestand hat und seine köstlichen Früchte spendet von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht!“.

Worte und Taten.

Was kein Zinswucher sein soll!

In den schönen Protestversammlungen zur Behebung der Wirtschaftskrise wird viel geredet über den Zinswucher und seine Bekämpfung. Was tun aber dieselben Kreise praktisch? Ein Beispiel: Eine Firma D. in Danzig hat für Waren, Margarine, Salz, Gerstenkaffee u. dergl., also Bedürfnisse der Arbeiterschaft, die sie als Wiederverkäuferfirma an Hökereien vertreibt, den Verzugszins von 3 Prozent monatlich verlangt. Es wurde dieserhalb Anzeige beim Wucheramt wegen Zinswucher erstattet. Auf ein Gutachten der Handelskammer, das ein Prozent wöchentlich als erlaubt ansah, ist das Verfahren eingestellt worden. Und wofür soll dieser Wucherzins gelten? Doch nur für Ausfallrisiko, falls der Käufer, d. h. der Höker, nicht zahlen kann. Nun dies Ausfallrisiko ist gleich Null, denn einmal bekommen bei der Engrosfirma nur solche Firmen heutzutage Kredit, die jahrelang von dort beziehen und bekannt sind; zum andern aber läuft der Hökereibesitzer auch gar keine Gefahr, insolvent zu werden, denn seine Kundschaft ist vor allem die Arbeiterschaft, die keinen Kredit erhält, sondern nur gegen bar kauft. Wo liegt da ein Ausfallrisiko, das einen derartigen Wucherzins rechtfertigt? Gerade bei diesen risikolosen Geschäften kann und muß das kleine evtl. Risiko von dem Gewinn auf die Ware mitgetragen werden. Das Wort zur Begründung dieses Wuchers auf Arbeiterlebensmittel hat jetzt die Handelskammer.

Kahlbude. Der sozialdemokratische Ortsverein Kahlbude beging am zweiten Weihnachtsfeiertage unter guter Beteiligung seine diesjährige Weihnachtsfeier. Durch einen Prolog und durch ein gemeinsames Lied wurde die Feier eingeleitet. Nachdem mehrere Kinder Gedichte vorgetragen hatten, folgte die Bescherung von 130 Kindern; trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse übertraf die bunte Tüte alle Erwartungen. Theater und Tanz hielt die Genossen noch einige gemütliche Stunden beisammen.

Vorsicht bei Eidesleistungen.

Ein Hausmädchen wurde vor dem Schöffengericht in einer Strafsache als Zeugin vernommen. Es sagte aus, daß die Kellertür stets verschlossen gewesen sei. Nur wenn es selbst oder andere Personen aus dem Geschäft im Keller waren, sei die Tür offen geblieben. Diese Aussage stimmte aber nicht und das Mädchen hatte sich vor dem Schöffengericht wegen fahrlässigen Falscheides zu verantworten. Die Angeklagte war von der Richtigkeit ihrer Aussage überzeugt, aber sie hätte sich doch noch genauer prüfen müssen. Es wurde jetzt durch Zeugenaussagen festgestellt, daß die Kellertür dann offen stand, wenn der Inhaber einer Likörfabrik in seinem Geschäft anwesend war. Der Eid der Angeklagten war also falsch, wenn auch nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben. Bei genauer Prüfung ihrer Aussage hätte sie ihren Irrtum erkennen können. Mithin hat sie fahrlässig gehandelt. Das Gericht wies darauf hin, daß es notwendig sei, sich bei eidlichen Aussagen sorgfältig zu prüfen und daß deshalb die Strafe nicht zu gering bemessen werden dürfe. Wegen fahrlässigen Falscheides wurde das Mädchen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Ihr wurde jedoch Strafaussetzung gewährt.

Passage-Theater. In Scharen strömt man herbei, um sich „den Mann, der sich verkaufte“, anzusehen. Max Glaß und Hans Steinhoff haben hier tatsächlich Bestes geleistet. Sechs Akte lang wird das Publikum in Spannung gehalten. Ueberragend ist Hans Micrendorfs brutaler Geschäftsmann. Olaf Fjord in der Titelrolle, Bruno Kastner als verliebter Graf, Nora Gregor, die unglückliche Gattin, Helga Molander, V. Gibson, Erich Kaiser-Titz, H. Lamberts-Paulsen, Robert Garrison, Hermann Picha liefern durchweg gute Leistungen. Außerdem läuft die hübsche Komödie „Brownie (ein dressierter Hund)! im Sportklub“ und Terra-Gaumont-Woche.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig.
Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen

Verordnung über die Erhebung der Umsatzsteuer der nichtbuchführenden Landwirte für das Jahr 1926 im Pauschwege.

Gemäß § 31 des Umsatzsteuergesetzes vom 4. Juli 1922 in der Fassung des Umstellungsgesetzes vom 13. Oktober 1924 (Ges.-Bl. 1924, Nr. 46) werden diejenigen Landwirte, die keine geordnete Buchführung haben, zur Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1926 nach Pauschalsätzen herangezogen. Der der Besteuerung zugrundezulegende Pauschumsatz ist für jeden Hektar der zu dem landwirtschaftlichen Betriebe gehörenden Bodenfläche wie folgt festgesetzt:

Bodenklasse	Umsatz pro ha Gulden
I	330—290
II	270—250
III	240—220
IV	210—190
V	180—160
VI	150—130
VII	120—100
VIII	90 und darunter.

Für die Einstufung der einzelnen Betriebe in die verschiedenen Bodenklassen bei der Festsetzung der Umsatzsteuer 1926 ist maßgebend die endgültige Vermögenssteuerveranlagung für das Kalenderjahr 1925.

In den vorstehenden Pauschsätzen ist der umsatzsteuerpflichtige Eigenverbrauch mitenthalten, so daß der Eigenverbrauch bei den nichtbuchführenden Landwirten nicht mehr besonders zur Umsatzsteuer herangezogen wird.

Die nach diesen Pauschsätzen zu entrichtende Umsatzsteuer für das Kalenderjahr 1926 wird jedem Steuerpflichtigen durch Steuerbescheid mitgeteilt, der auch weitere Angaben über die Steuerentrichtung und Verrechnung der auf die Umsatzsteuer 1926 bereits entrichteten automatischen Zahlungen enthält.

Danzig, den 23. Dezember 1925. (206 40

Der Vorsitzende der Steuerausschüsse für die Landkreise Danziger Höhe, Danziger Niederung und Großes Werder.

Betrifft: Steuermarken.

Mit Beginn des neuen Steuerjahres werden folgende mit der Jahreszahl 1926 versehene Steuermarken neu in den Verkehr gebracht:

5, 10, 20 und 50 Pfennige,
1, 2, 5, 10, 20, 30 und 50 Gulden.

Die bisherigen Steuermarken werden mit dem 31. Januar 1926 aus dem Verkehr gezogen.

Im Steuerbuch für 1925 dürfen lediglich die bisherigen Steuermarken, im Steuerbuch für 1926 nur die Steuermarken mit der Jahreszahl 1926 verwandt werden.

Die bei den Verbrauchern noch vorhandenen Bestände alter Steuermarken werden durch die Postämter bis einschließlich 31. Januar 1926 gegen neue Steuermarken eingetauscht. Die den Postanstalten zum Umtausch vorzulegenden Steuermarken müssen so gut erhalten sein, daß sie ohne weiteres als unbenutzte Marken erkennbar sind.

Soweit Arbeitgeber noch mit dem Kleben von Steuermarken für 1925 im Rückstande sind, ist das Versäumte unverzüglich nachzuholen. Anträge auf Zahlungserleichterungen können grundsätzlich nicht berücksichtigt werden, da es sich um Steuerzahlungen für Rechnung der Arbeitnehmer handelt, deren Bezüge bereits bei der Lohnzahlung eine entsprechende Kürzung erfahren haben und da die Zahlung nach den gesetzlichen Vorschriften innerhalb dreier Tage nach der Lohnzahlung zu bewirken ist.

Danzig, den 28. Dezember 1925.

Der Leiter des Landessteueramtes.

Alles steht Kopf!

Alles geht zur größten Silvesterfeier Danzigs am 31. Dez., von 6 Uhr an, in der Messehalle Technik.

Tischvorbestellungen sofort an die Oekonomen erbeten. Eintrittspreis 1.– G; jede Eintrittskarte wird in der Halle von jedem Unternehmen mit 20 P in Zahlung genommen. **Voller Dominikbetrieb mit vielen Ueberraschungen. Vier Tanzdielen.**

Verlosung eines großen lebenden Schweins.

Um Mitternacht: Große Proklamation an das Danziger Volk. Kappen usw. in der Halle zu haben. Dauerkarten ungültig.

Für die Besucher: Gratis-Autobusbeförderung ab 8 Uhr vom Langen Markt, Kohlenmarkt, Holzmarkt zur Messehalle.

Voranzeige: 1. Januar: Dominikstruhbel. 2. Januar, ab 3 Uhr: Bewirtung der kath. Waisenkinder. 20635

Sonntag, den 3. Januar: Große Abschiedskonzerte und Schlußfeier.

Alles steht Kopf!

Amtliche Bekanntmachungen.

Für den Abend des 31. Dezember 1925 habe ich die **allgemeine Polizeistunde auf 3 Uhr nachts festgesetzt.** An die Bevölkerung richte ich das Ersuchen, in der Neujahrsnacht Störungen der Sicherheit und Ordnung zu vermeiden. Die Beamten des Sicherheitsdienstes sind angewiesen, allen gröblichen Ausschreitungen mit Nachdruck entgegenzutreten. (20618

Danzig, den 21. Dezember 1925.

Der Polizei-Präsident.

Infolge allgemeiner Verlängerung der Polizeistunde für den 31. 12. 1925 (Silvester) bis 3 Uhr morgens kommt eine Nachtlokalsteuer für diejenigen Lokale im Stadtbezirk Danzig, die über diese Zeit hinaus nicht offengehalten werden, für den genannten Tag nicht in Frage. Für Lokale, die am genannten Tage über 3 Uhr nachts offengehalten werden, beträgt die Nachtlokalsteuer für diesen Tag:

bei Offenhaltung bis 4 Uhr morgens 1 % des gesamten Umsatzes,
bei Offenhaltung bis 5 Uhr morgens 2 % des gesamten Umsatzes,
bei Offenhaltung bis 6 Uhr morgens 10 % des gesamten Umsatzes.

Danzig, den 29. Dezember 1925. (20614

Steueramt III.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Mittwoch, den 30. Dezbr., nachm. 2½ Uhr: Kleine Preise.

Der Schneemann

Ein Weihnachtskinderspiel mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Alexander Schettler.

Abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie IV.

Gianni Schicchi

Oper in einem Aufzug. Text von Giovachino Forzano Musik von G. Puccini.
In Szene gesetzt von Max Begemann.
Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.
Hierauf:

Arlecchino

Ein theatralisches Capriccio.
Worte und Musik von Ferruccio Busoni.
In Szene gesetzt von Max Begemann.
Musikal. Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.
Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Donnerstag, den 31. Dezember, nachm. 2½ Uhr. Kleine Preise! **„Der Schneemann".**
Abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie III. Zum 1. Male: **„Mohrenwäsche".** Schwank-Lustspiel
Freitag, den 1. Januar, nachm. 2½ Uhr. Kleine Preise! **„Der Schneemann".**
Abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie IV. **„Das Christ-Elflein".** Spieloper.

Schützenhaus

Mittwoch, 6. Januar, abends 8 Uhr

Einmaliges Konzert

Reina Backhaus

Bruno Korell 20622

Programm
Szenen aus Tannhäuser, Lohengrin, Walküre
Flügel: Bechstein, aus dem Magazin Gerh. Richter, Jopeng. 11 (Haus Geyer)
Karten: G 6.—, 5.—, 4.—, 3.— bei **John & Rosenberg,** Zeughauspassage
Die Plätze für Abonnenten können nur bis zum 31. Dezember reserviert werden

Silvester-Angebot!

¼ Fl. **Weinbrand** . . . . von **2.25** an
¼ Fl. **Rum** . . . . . von **3.00** an
¼ Fl. **Rotwein** . . . **1.50** exkl. Steuer
¼ Fl. **Süßwein** . . . **1.70** exkl. Steuer
Liköre . . . . . ½ Fl. von **2.00** an

Große Auswahl in Silvester-Punsch

Erich Jantzen

Heilige-Geist-Gasse 19 Fernsprecher 2608

Junges Mädchen empfiehlt sich zum **Klavierspielen** f. Familienfestlichkeiten. (18390a
Marie Völkner, Stiftswinkel 5, 2 Treppen.

Danziger Volkschor

Am 31. Dezbr. veranstaltet der Verein in den Räumen der „Germania-Brotfabrik" seine erste

Silvesterfeier

mit Gesangsvorträgen

Alle aktiven und passiven Mitglieder bitten wir vollzählig zu erscheinen.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sowie Freunde und Förderer des Vereins sind herzlich willkommen.

Anfang 8 Uhr Kassenöffnung 7½ Uhr

Der Vorstand 20607

Halt! Wohin Silvester?
Im St. Josephshause
Gr. Silvester-Ball
Veranst.: Bandonion-Klub „Frisch voran", Danzig
Jubel, Trubel ohne Ende!
Schluß wenn die Hähne krähn Der Vorstand

ff. Leberwurst
ff. Jagdwurst
Ia. Wiener u. Bockwurst
empfiehlt
Bruno Fürste
Fleischermeister 20621
Faulgraben 21 :: Telephon Notamt 8246

Uhren

Verlobungsringe
goldgestemp. v. **7.50** an
Goldwaren / Reparaturen
Schmiedegasse 18
Telephon 6870.

Ich biete an!

Machandel 00 . . . . . p. Ltr. **2.60 G**
Allerfeinsten Trinkbranntwein
(wie Kognak) p. 1 Ltr. 2.60 G, p. 1/1 Fl. 2.00 G
Feinsten Grog-Rum-Verschnitt p. Ltr. 3.50 G
Ia Grog-Rotwein . . . . . p. 1/1 Fl. **2.00 G**
tiefdunkel, einschl. Glas und Steuer)
Ia Tafel-Liköre . . . . . p. ½ Ltr. **2.50 G**

Arthur Wetzel (genannt Likörwetzel)
Tel. 6801 Paradiesgasse 22 Tel. 6801
20637

Bock-Bier

Bierbrauerei Leonhard Waas, Danzig

Springer-Punsche

Rum-Punsche
Schlummer-Punsche
Schweden Punsch

Original alter
Arrac de Batavia

Echter Jamaika-Rum-Verschnitt 20615

Original französischer
Meukow-Cognac

Wir führen in sämtlichen 10 Filialen äußerst
preiswerte Weine
zur Bereitung von Glühweinen und Grogs

GUSTAV SPRINGER NACHFL. G. M. B. H. Telephon 177

„Siphonia"
Bier-Versandhaus in Siphons.
Um rechtzeitige Bestellungen für Silvester und Neujahr bittet 20616
Siphonia
Tel. 1205. Heil.-Geist-Gasse 29.

Weine kauft man am besten und billigsten in der **Kasino-Weinhandlung** Melzergasse, Ecke Vorstädt. Grab.

Hasenfelle
kauft zu höchsten Tagespreisen
Franz Boß, Holzmarkt 5
und Langfuhr, Hauptstr. 124

Eleg. Grammophon 45 G., Grammophonpl. 2 G., Böttchergasse 3.

Kompl. Gespann 2 junge Pferde, neue Geschirre neuer Wagen bill. zu verkauf. **Balzereit,** Neufahrwasser, Saperstr. 21.

Regulator und Kinderschlitten zu verkaufen, Langes, Holzraum 1.

Plüsch-Sofa, Chaiselongue mit u. ohne Bettkasten, billig zu verk. (18394a **Reitterhagergasse 9, part.**

Rohrplattenkoffer, Mädchennähmaschine, Stühle, 2 Gobelinsofa a 20 G. u. a. m. zu verk. **Roggenstuhl 87.**

Fast neuer **eiserner Ofen, Kinderklappwagen, Kinderschreibpult** zu verkaufen Lgf., Friedensstr. 1.

Schwarzes Trikotkleid u. Trauerhut zu verkaufen Böttelgasse 3, Hof, 1 r.

Möbel aller Art billig zu verkaufen Vorstädt. Graben 33a, pt.

Kohlen-, Fisch- u. Obst-Körbe, sowie Korbmöbel fabelhaft billig. **Altst. Graben 63, Laden.**

Eleg. Damenmäntel a 40 G., zu verkaufen. Breitgasse 65, 1. **H. Schwarzberg.**

6 Stühle dunkel Eiche, Satz Betten zu verkaufen. (18404a Langf., Hauptstraße 8, pt. l.

Brotschneidemasch. Plätteisen verkauft billig **Torkel,** Brandgasse 14, 3 Trepp.

Eine sehr gut erhaltene **Singernähmaschine** u. Grammophon billig zu verkaufen Jakobswalk 21, 1 Tr., Häßner, Hinterh.

2 Bettstell. m. Matratzen, Kleiderschrank billig zu verkauf. bei **Jakubowitz,** Schild 2, r. Eing., 1 l.

Getrag. Kleider Möbel, Nachlässe und Bodenrummel kauft **A. Specht,** Häkergasse 17.

Suche f. mein. 15 Jahre alt Sohn Stellung als **Laufburschen** zum bald. Antritt. Ang. u. 5043 a. d. Exp. d. „V.".

Plätterei Breitgasse 78, sucht **Lehrdamen.**

Plätterei können Damen vor- und nachm. gründl. erlernen Schmiedegasse 6, 3.

Tausche Wohnung, besteh. aus Stube, Kabinett, Küche u. Boden geg. größere. Ang. u. 5066 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Möbl. Zimmer Pr 30 G., zu vermieten Fleischergasse 41/42, 2. **Vincentz.**

Kleines, möbliertes **Stübchen** m. v. berufstät. jg. Mädch. z. 15. 1. 26 ges. Ang. m. Pr. u. **H. 5065** a. d. Exp.

Sauber möbliertes **Vorderzimmer** zum 1. Jan. zu vermiet. **Brotbänkengasse 11, 2.**

Freundl., gut möbliert. **Vorderzimmer** bei Eing., sofort oder später an Herrn zu verm. Schüsseldamm 29, 1.

Möbliert. Zimmer sofort zu vermieten Pfefferstadt 16.

Zimmer, mit auch ohne Küche, zu vermieten Baumgartsche Gasse 25.

Kl. möbl. Zimm. z. verm. Karpfenseigen 8, part.

Gut möbl. Vorderzimmer f. 40 G. z. verm. Wallgasse 3a, 1 Tr., **Netzkau.**

Gut möbl. Vorderzimm. zu vermieten (18406a Paradiesgasse 8/9, 2.

Möbl. Zimmer bei einz. Leuten zu verm. Schild 5, 2 rechts.

Es werden angefertigt: Damenkleider v. 6 G. an, Blus. u. Röcke v. 4 G. an, Kindermäntel v. 4 G. an. **Hühnerberg 10, 2,** 1. Türe, links.

Rohrstühle werden sauber eingeflochten **Kl. Rammbau 4b,** 2 Tr.

Nähmaschinen reparieren billigst. 19114 **Bernstein & Co.** G. m. b. H., Langgasse 50

Elegante sowie einfache **Damengarderobe** wird gutsitzend zu soliden Preisen angefertigt **Brotbänkengasse 11,** 3 Tr.

Monogramme u. **Buchstaben, Plattstichstickerei** wird angefertigt. Annahme von 2—5. Jopeng. 54, p. (18395a

Straßen- und Abendkleider **Mäntel, Kostüme** fertigt schick u. tadellos sitz. bill. an **Mode-Atelier Ketterhagergasse 15, 2.** (18396a

Nähmaschinen repariert **E. Sundhausen** An der großen Mühle 1.

Sofa, Matratzen sowie jede **Polsterarbeit** wird billig ausgeführt **Johannisgasse 24.**

Polstersachen werd. gut u. bill. repar. **Ziegengasse 3.**

Rohrstühle werden sauber und billig eingeflochten **Hinter Adlers Brauhaus 4, 2.**

Pelze Umarbeiten und modernisieren (18398a **Langgasse 43,** Saaletage.

Maskengarderoben verleiht **Schibowski,** Rittergasse 1.

Maskenkostüme f. Herrn u. Dam. v. 2 G. an verl. **Böttchergasse 3.**

Klavierspielerin empf. sich f. Privatfestl. **Holzgasse 7, 3 r.**

F. 75 P. d. St. erteile ich **Nachhilfe** u. beaufs. Schularb. Ang. u. 5044 a. d. Exp. d. „V."

Gefunden! Braunlederne Handtasche mit Inh. Abzuhol. in den Vormittagsstunden von **Reimer,** Rähm 9, 2.

Suche 500—1000 G. sof. od. Teilh. m. 2—5000 G. Gute Sicherheit vorhand. (Bäckereigrundstück). Ang. u. **B. 5067** a. d. Exp.

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.